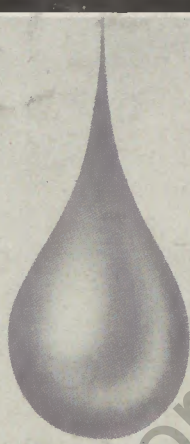
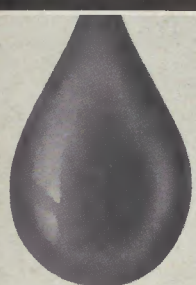


Der Schmelztiiegel

WERKSZEITUNG DER BERGISCHEN STAHL-INDUSTRIE REMSCHEID

67 | Jahrgang 6 MAI 1957

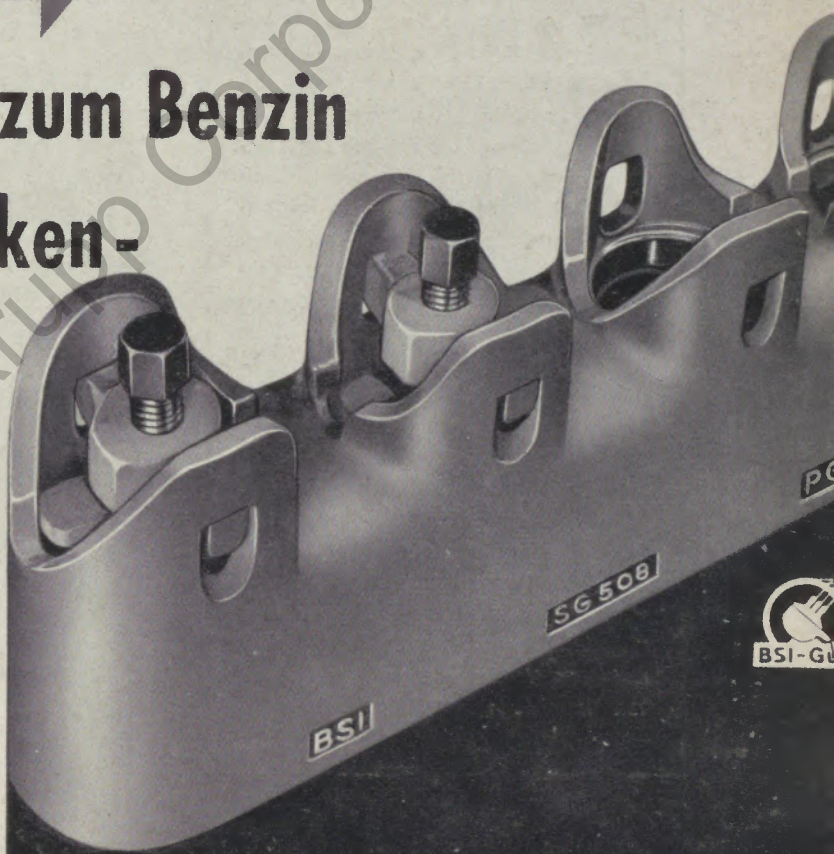


DRUCK + TEMPERATUR

Vom Rohöl zum Benzin
- durch Cracken -

BSI-Stahlgußqualitäten

- | | |
|-----------|-----------------------------------|
| Stg 45.82 | entspr. ASTM A 216-53T, Gr. WC8 |
| CMW 2 | entspr. ASTM A 217-55T, Gr. WC6 |
| CMW 5 | entspr. ASTM A 217-55T, Gr. WC9 |
| P 6 M | entspr. ASTM A 217-55T, Gr. C5 |
| P 7 M | entspr. ASTM A 217-55T, Gr. C12 |
| CT8.8 SS | entspr. ASTM A 351-52T, Gr. CF8 |
| CK 20 | entspr. ASTM A 351-52T, Gr. CK 20 |
| CN 80 | entspr. INCONEL |



BSI

Umkehrkrümmer





*Zu
unserem
Titelbild*

BSI-Umkehrkrümmer sind in Konstruktion und Formgebung das Ergebnis langjähriger gießtechnischer Forschung und enger Zusammenarbeit mit den Ingenieuren der Raffinerien, Hydrieranlagen und Werken der Kohlechemie.

Die Entwicklung der letzten Jahre hat es mit sich gebracht, daß an diese Umkehrkrümmer steigende Anforderungen gestellt werden mußten wegen der hohen Temperaturen und Drücke, unter denen die aggressiven Rohöle verarbeitet werden.

Die geringsten Undichtigkeiten können bereits bei der Eigenart des zu verarbeitenden Mediums zu folgenschweren Betriebsstörungen führen. Die Krümmer werden daher vor Verlassen des Werkes röntgenologisch untersucht und vor dem Einbau einer Dichtigkeitsprobe unterworfen. Daneben finden auch andere zerstörungsfreie Prüfungen, wie Magnaflux, Organol usw., Anwendung.

Neben den international angewandten Typen und Formen stellen wir Sonderkonstruktionen her, die sich den jeweiligen Korrosions- und Erosionsbeanspruchungen oder aber ungewöhnlichen Raumverhältnissen anpassen (siehe Fotografie der letzten Umschlagseite).

INHALT DIESER AUSGABE

	Seite
Sprechstunden der Geschäftsleitung	3
Wichtiges - kurz gesagt	4
Der neue Betriebsrat ist gewählt	5
Die Zusammensetzung des Betriebsrates	7
Das Betriebsverfassungsgesetz 3. Teil	8
Zum Nachdenken	10
. . . und das meint Struppi	11
Das Gesicht der Arbeit (Bild)	12
Unsere Betriebskrankenkasse gibt Rechenschaft	13
Arbeitskameraden (Bilder)	20, 21
Deutsche Industrie-Messe Hannover 1957	22
Der neue Waschraum in Papenberg (Bilder)	25
Der Staat, die Politik und Du	26
Der bergische Raum und seine Menschen	27
Erlebtes und Gedachtes in England	29
Jubilarsfeier (Bild)	30
Das neue Buch	31
Wir und das Ei	32
Seltsame Pflanzen	33
Es grünt und blüht am Arbeitsplatz	34
Die neue Schallplatte	35
Jubilarsfeiern (Bilder)	36
Familiennachrichten	37

Herausgeber:

Bergische Stahl-Industrie KG Remscheid

Redakteur:

Herbert Goretzki / Remscheid

Druck:

Bergische Druckerei Ludwig Koch, Remscheid

Klischees:

Grafisches Atelier Loose/Durach, Remscheid

Fotos:

Heinz Lindenberg, Werkfotograf

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion

Sprechstunden

DER GESCHÄFTSLEITUNG

Dr. Wolfgang Busch

In den letzten Ausgaben des „Schmelztiegel“ ist über die Zweckmäßigkeit oder gar Notwendigkeit der Einrichtung von Sprechstunden der Geschäftsleitung lebhaft diskutiert worden. Neben zahlreichen zustimmenden Äußerungen hat es auch an Bedenken und klarer Ablehnung nicht gefehlt.

Wer die BSI nicht erst seit gestern kennt, weiß, daß die Türen der Geschäftsleitung vor echten persönlichen Anliegen jeglicher Art nicht verschlossen sind. Das ist auch in den Meinungsäußerungen vieler Werksangehöriger zum Ausdruck gekommen. Den nicht mehr Gestrigen ist aber auch bekannt, daß wir unüberlegte Beschwerden und erst recht Zuträgereien mit der dafür angebrachten Deutlichkeit zurückweisen. Um so selbstverständlicher erscheinen uns Rat und Hilfe in allen Fällen menschlicher Not, die keineswegs immer nur materieller Art zu sein braucht.

Nun meinen wir, es sollte in der BSI für die Mehrzahl aller Fälle, in denen der einzelne den Wunsch hat, zu einem persönlichen Anliegen die Meinung und gegebenenfalls auch tatkräftige Hilfe einzuholen, genügend Berufene geben. Da steht in der langen Reihe an erster Stelle der eigene Arbeitskamerad, mit dem man den größten Teil seines wachen Lebens zubringt, der — wenn er ein rechter Kerl oder eine warmherzige Nachbarin am Arbeitsplatz ist — aus unmittelbarem Verständnis und deshalb oft besser zu raten weiß als jeder andere. Es folgen die Vorarbeiter und Meister, denen in den Büros die Gruppenführer entsprechen. Was ist das für ein Werkmeister, der nicht um die

persönlichen oder familiären, allgemeinen beruflichen oder auch um die materiellen Sorgen der ihm anvertrauten Mitarbeiter weiß. Gewiß, die Mienen der Betriebsleiter, Direktoren und Abteilungsleiter scheinen oft von größeren Sorgen und Problemen zu sprechen, als daß es „zweckmäßig“ erscheint, sie „mit dem eigenen kleinen Kram zu behelligen“. Aber nichts ist falscher als das. Wir meinen, es gibt gerade in unserer harten beruflichen Arbeit keine schönere Freude als Beweise des Vertrauens — und was ist ein sprechenderer Beweis dafür als die Bitte um Rat und Hilfe!

Auch der Betriebsrat hat sich in klarer Erkenntnis der ihm obliegenden Pflichten neben der Vertretung der Interessen der Gesamtbelegschaft in stetig zunehmendem Ausmaß der Aufgabe zugewandt, den einzelnen zu betreuen. Ihm stehen in der Erfüllung dieser dankbaren Pflicht das Sozialamt mit allen seinen Gliederungen, die Betriebskrankenkasse, die Wohnungsabteilung und nicht zuletzt die tatkräftige Sozialfürsorgerin zur Verfügung und zur Seite.

Erst wenn bei all diesen Stellen — bei all diesen Menschen! — die erhoffte Hilfe oder Beratung nicht erwartet werden kann oder zwar erbeten, aber ohne sorgsame und daher einzusehende Begründung enttäuschender Ablehnung verfiel, sollte der Weg zu uns genommen werden und — seien Sie sicher — er wird dann auch vor offene Türen führen.

Es kann nicht schwer sein einzusehen, warum wir so nachdrücklich auf die vielfälti-

gen Möglichkeiten verweisen, anderwärts Rat und Hilfe zu finden. Denn mit der Einrichtung von Sprechstunden der Geschäftsleitung darf — von Klatsch und Zuträgerei ganz abgesehen — nun ja auch nicht der Weg geöffnet werden für jeden, den der Bescheid der Wohnungsabteilung enttäuschte, dem der Betriebsleiter einen Vorschuß verwehrt, der sich in seiner Entlohnung benachteiligt fühlt. Was täten all die Frauen und Männer, die haupt- oder ehrenamtlich mit mehr oder minder großen Teilgebieten der persönlichen Betreuung von fast 3000 Werksangehörigen beauftragt sind und zum größten Teil eine echte Lebensaufgabe darin sehen, die sie sehr ernst nehmen und die sie ausfüllt.

Mit anderen Worten: Wir wollen uns dem so vielfältigen Wunsch nach Einrichtung von Sprechstunden der Geschäftsleitung ungeachtet gewisser, zweifellos in diesen Zeilen deutlich gewordener Bedenken nicht verschließen. Unsere herzliche Bitte

an alle: Betrachten Sie diese Einrichtung nicht als

1. Ort für häßliche Zuträgerei — Sie würden auf scharfe Ablehnung stoßen,
2. Möglichkeit zur Umgehung dazu vorhandener und auch berufener Träger spezieller Betreuungsaufgaben — Sie würden weniger erreichen als bei jenen, weil wir unseren getreuen Helfern nicht ins Handwerk pfuschen können und wollen,
3. Gelegenheit, Übergebührlisches zu erlangen — Sie müßten erkennen, wie töricht es ist, mit solchem übertriebenen Anliegen von einem zum anderen zu rennen.

Die Einrichtung von Sprechstunden der Geschäftsleitung stellt gewisse Anforderungen an die Selbstdisziplin unserer Werksangehörigen. Es würden diejenigen sein, die sie mißbrauchen, die dieser Einrichtung unter Umständen einen von keinem gewünschten Tod bescherten.

WICHTIGES — KURZ GESAGT

Die Sprechstunden der Geschäftsleitung sollen stattfinden am ersten Samstag eines jeden Monats, vormittags von 10 bis 12 Uhr, im Büro der Geschäftsleitung im Hauptverwaltungsgebäude.

Betriebliches Vorschlagswesen

In der letzten Sitzung des Kuratoriums für das betriebliche Vorschlagswesen sind folgende Prämien vergeben worden:

Wilhelm Meier, Instandhaltungsbetrieb	50 DM
Ernst Weller, Halle Süd	15 DM
Heinz Rübke, Putzerei Stachelhausen	40 DM
Karl Neff, Schmelzerei Stachelhausen	60 DM
Hans Gerd Kirsch, Versuchsanstalt	45 DM
Erhard Weber, Versuchsanstalt	15 DM
Josef Frötschl, Nachkalkulation	20 DM
Helmut Feuersenger, Formerei Stachelhausen	20 DM

Einige Werksangehörige haben in unserer Werksabteilung Loborn noch Möbel untergestellt. Da der dafür zur Verfügung gestellte Raum für andere Zwecke dringend benötigt wird, bitten wir die betreffenden Werksangehörigen, umgehend bei Herrn Dinger vorzusprechen.

Es wird noch einmal eindringlich darauf hingewiesen, daß Lohnauszahlungen an Zweite (Ehefrauen, Kinder, Verwandte oder Bekannte) nur gegen Vorlage einer schriftlichen Vollmacht des Empfangsberechtigten erfolgen können.

Kleine Anzeigen

1 Paar Damensportschuhe, Größe 37, fast neu, preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Redaktion.

Fast neuer dreiflammiger Gas-Back-Herd preiswert abzugeben. Andreas Knieps, Ober-Reinshagen 24.

Der neue Betriebsrat ist gewählt

Die Betriebsratswahl am 24. April 1957 hat folgendes Ergebnis gebracht:

Wahlberechtigt waren 2657 Belegschafts-Mitglieder
 es haben gewählt: 1934 Belegschafts-Mitgl. = 72,8%
 es haben nicht gewählt: 723 Belegschafts-Mitgl. = 27,2%
 gültige Stimmzettel: 1891
 ungültige Stimmzettel: 43

Die 16 Arbeitskameraden mit den höchsten Stimmenzahlen bilden den neuen Betriebsrat.



1 Ewald Merten, Maschinenformer, Formerei Papenberg mit 1169 Stimmen



2 Friedr. Fastenrath, Oberfeuerwehmann, Werksaufsicht mit 985 Stimmen



3 Paul Blank, Modellagerverwalter Papenberg mit 880 Stimmen



4 Josef Fisahn, Maschinenformer Formerei Papenberg mit 822 Stimmen



5 Hans Müller, Elektriker, Instandhaltungsbetrieb mit 813 Stimmen



6 Johann Selbach, Former, Formerei, Stachelhausen mit 763 Stimmen



7 Karl Kind, Vorarbeiter, Prüfung Papenberg mit 749 Stimmen



8 Albert Schulte, Angestellter,
Büro Papenberg
mit 737 Stimmen



9 Otto Höffgen, Angestellter,
Arbeitsvorbereitung Stachelh.
mit 724 Stimmen



10 Eleonore Hilger, Kernmacherin
Kernmacherei Stachelhausen
mit 697 Stimmen



11 Josef Einmal, Karusselldreher
Halle Süd
mit 680 Stimmen



12 Wilhelm Dominick, Bote,
Werksaufsicht
mit 660 Stimmen



13 August Schwalbe, Ange-
stellter, Versuchsanstalt
mit 658 Stimmen



14 Walter Wilke, Angestellter,
Büro Papenberg
mit 652 Stimmen



15 August Willems, Vorarbeiter,
Karusselldreherei Stachelh.
mit 631 Stimmen



16 Rudolf Mädell, Maschinen-
former, Formerei Papenberg
mit 589 Stimmen

- | | | |
|---|---|--|
| 17 Josef Linzbacher, Schweißer
Schweißerei Stachelhausen
mit 582 Stimmen | 23 Walter Voss, Kolonnenführer
Putzerei Stachelhausen
mit 493 Stimmen | 29 Cuno Schulz, Oberfeuerwehr-
mann, Werksaufsicht
mit 333 Stimmen |
| 18 Fritz Leymann, Dreher
Gewindeschneiderei Papenb.
mit 559 Stimmen | 24 Fritz Herrman, Schreiner
Modellschreinerei Stachelh.
mit 463 Stimmen | 30 Walter Wohlan, Gußprüfer
Endkontrolle Papenberg
mit 311 Stimmen |
| 19 Ludwig Wohlfahrt, Schlosser
Modellschlosserei Papenb.
mit 554 Stimmen | 25 Helmut Groote, Gewinde-
schneider in Papenberg
mit 455 Stimmen | 31 Heinr. Nordmeier, Schlosser
Werkzeugmacherei Stachelh.
mit 233 Stimmen |
| 20 Philipp Geisen, Dampfkran-
fahrer, Bahnbetrieb
mit 545 Stimmen | 26 Walter Wichmann, Bohrer
Halle Süd
mit 441 Stimmen | 32 Helmut Symolka, Modell-
schlosser in Papenberg
mit 227 Stimmen |
| 21 Walter Müller, Kernmacher
Kernmacherei Papenberg
mit 517 Stimmen | 27 Ernst Schmalz, Kernmacher
Kernmacherei Stachelhausen
mit 423 Stimmen | 33 Max Pallokat, Temperer
Temperei Papenberg
mit 192 Stimmen |
| 22 Paul Braun, Buchdrucker
Werksdruckerei
mit 503 Stimmen | 28 Hermann Schmitz, Kranfahrer
Schmelzerei Stachelhausen
mit 420 Stimmen | |

Die Zusammensetzung des Betriebsrates

In der am 2. Mai 1957 stattgefundenen Betriebsratssitzung wurden gewählt:

zum 1. Vorsitzenden	Ewald Merten
zum 2. Vorsitzenden	Friedrich Fastenrath
zum 1. Schriftführer	Hans Müller
zum 2. Schriftführer	Albert Schulte

Verhandlungs-Kommission:

Karl Kind, Otto Höffgen, August Schwalbe

Wohnungs-Kommission:

Albert Schulte, August Willems

Wirtschaftsausschuß:

August Schwalbe, Albert Schulte, Friedrich Fastenrath

Beauftr. des Betriebsr. f. d. Schwerbesch.:

August Schwalbe

Lohn-Kommission:

Josef Fisahn, Otto Höffgen, Hans Müller

Sozial-Kommission:

Albert Schulte, Wilhelm Dominick, Eleonore Hilger

Betriebliches Vorschlagswesen:

Rudolf Mädels

Unfall-Obmann:

Otto Höffgen

Jugend-Arbeit:

Wilhelm Dominick

Für die Betreuung der einzelnen Betriebe werden eingesetzt:

STACHELHAUSEN Schmelzerei, Formerei, Putzerei, Schweißerei, Modell-Schlosserei,
Modell-Schreinerei, Reparatur-Schlosserei:

Johann Selbach, Formerei Stachelhausen

Elektrokarrenfahrer, Härtereie, Lehrwerkstatt:

Ewald Merten, Betriebsratsbüro

Kernmacherei, alle Frauen der Produktionsabteilungen:

Eleonore Hilger, Kernmacherei Stachelhausen

Saal I, II, III, Werkzeugmacherei Bökerbau, Versand:

August Willems, Karussell-Dreherei Stachelhausen

Halle Süd, Aufbau Loborn, Modell-Schreinerei Süd, Bahnbetrieb,
Baubetrieb:

Josef Einmal, Halle Süd

PAPENBERG

Putzerei und Richterei, Temperei, Reparatur-Schlosserei, Modell-Schlosserei, Werkzeugmacherei:
Paul Blank, Modellager Papenberg
Bearbeitungswerkstatt, Gewindeschneiderei, Prüfstation, Verzinkerei:
Karl Kind, Prüfstation
Fertiglager, Rohlager, Versand, Endkontrolle, Verschrottung, Kontrolle:
Albert Schulte, Angestellter, Büro Papenberg

NEBENBETRIEBE

Instandhaltungsbetrieb:
Hans Müller, Elektro-Betrieb
Werksaufsicht, Druckerei, Autobetrieb:
Wilhelm Dominick, Werksaufsicht

ANGESTELLTE

Büro Papenberg und alle Betriebsangestellte Papenberg:
Walter Wilke
Wohlfahrtsgebäude, Verwaltungsgebäude, Hauptgebäude:
August Schwalbe, Angestellter, Versuchsanstalt
Büro Stachelhausen, Technisches Büro, Arbeitsvorbereitung und alle Betriebsangestellte:
Otto Höffgen, Angestellter, Arbeitsvorbereitung



Das Betriebsverfassungsgesetz

Dritter Teil ■ Der Gesamtbetriebsrat

§ 46

Besteht ein Unternehmen aus mehreren Betrieben, so kann durch Beschlüsse der einzelnen Betriebsräte neben diesen ein Gesamtbetriebsrat errichtet werden. Die Errichtung ist abhängig von der Zustimmung der Betriebsräte aus den Betrieben, in denen insgesamt mindestens 75 vom Hundert der Arbeitnehmer des Unternehmens beschäftigt sind.

§ 47

(1) In den Gesamtbetriebsrat entsendet jeder Betriebsrat, wenn ihm Vertreter beider Gruppen (§ 10) angehören, zwei seiner Mitglieder, wenn ihm Vertreter nur einer Gruppe angehören, eines seiner Mitglieder. Werden zwei Mitglieder entsandt, so dürfen sie nicht der gleichen Gruppe angehören. Jedes Mitglied des Gesamtbetriebsrats hat so viele Stimmen, als dem Betriebsrat, der es entsandt hat, Mitglieder seiner Gruppe angehören.

(2) Mitgliederzahl und Zusammensetzung des Gesamtbetriebsrats können durch

Tarifvertrag oder Betriebsvereinbarung abweichend geregelt werden.

(3) Gehören nach den Vorschriften des Absatzes 1 dem Gesamtbetriebsrat mehr als 40 Mitglieder an und bestehen keine tarifvertraglichen Bestimmungen über die Bildung eines Gesamtbetriebsrats, so ist zwischen Arbeitgeber und Gesamtbetriebsrat eine Betriebsvereinbarung über Mitgliederzahl und Zusammensetzung des Gesamtbetriebsrats zu schließen.

(4) Kommt im Falle des Absatzes 3 eine Einigung nicht zustande, so entscheidet eine für das Gesamtunternehmen zu bildende Einigungsstelle. § 50 Abs. 1, 2 und 4 gelten entsprechend mit der Maßgabe, daß an Stelle des Vorsitzenden des Arbeitsgerichts der Präsident des für den Sitz des Unternehmens zuständigen Landesarbeitsgerichts tritt.

§ 48

(1) Der Gesamtbetriebsrat ist nur zuständig für die Behandlung von Angelegenheiten, die das Gesamtunternehmen oder mehrere Betriebe betreffen und nicht durch

die einzelnen Betriebsräte innerhalb ihrer Betriebe geregelt werden können. Er ist den einzelnen Betriebsräten nicht übergeordnet.

(2) Für die Geschäftsführung des Gesamtbetriebsrats gelten die §§ 27, 28, 29 Abs. 2 bis 4, 30 bis 34 und 36 bis 40 entsprechend.

Vierter Teil **Mitwirkung und Mitbestimmung der Arbeitnehmer**

ERSTER ABSCHNITT

Allgemeines

§ 49

(1) Arbeitgeber und Betriebsrat arbeiten im Rahmen der geltenden Tarifverträge vertrauensvoll und im Zusammenwirken mit den im Betrieb vertretenen Gewerkschaften und Arbeitgebervereinigungen zum Wohl des Betriebs und seiner Arbeitnehmer unter Berücksichtigung des Gemeinwohls zusammen.

(2) Arbeitgeber und Betriebsrat haben alles zu unterlassen, was geeignet ist, die Arbeit und den Frieden des Betriebs zu gefährden. Insbesondere dürfen Arbeitgeber und Betriebsrat keine Maßnahmen des Arbeitskampfes gegeneinander durchführen. Arbeitskämpfe tariffähiger Parteien werden hierdurch nicht berührt.

(3) Arbeitgeber und Betriebsrat sollen einmal im Monat zu einer gemeinschaftlichen Besprechung zusammentreten. Sie haben über strittige Fragen mit dem ernstesten Willen zur Einigung zu verhandeln und sich gegenseitig Vorschläge für die Beilegung von Meinungsverschiedenheiten zu machen.

(4) Die Anrufung von Schiedsstellen und Behörden ist erst zulässig, nachdem eine Einigung im Betrieb nicht erzielt wurde.

§ 50

(1) Zur Beilegung von Meinungsverschiedenheiten zwischen Arbeitgeber und Betriebsrat ist im Bedarfsfalle eine Einigungsstelle zu bilden. Die Einigungsstelle besteht aus einer gleichen Anzahl von Beisitzern, die vom Arbeitgeber und Betriebsrat bestellt werden, und einem unparteilichen Vorsitzenden, auf dessen Person sich beide Seiten einigen müssen. Kommt eine Einigung über die Person des Vorsitzenden nicht zustande, so bestellt ihn der Vorsitzende des Arbeitsgerichts. Dieser entscheidet auch, wenn kein Ein-

verständnis über die Zahl der Beisitzer erzielt wird.

(2) Die Einigungsstelle faßt ihre Beschlüsse mit einfacher Stimmenmehrheit nach mündlicher Beratung.

(3) Die Einigungsstelle wird nur tätig, wenn beide Seiten es beantragen oder mit ihrem Tätigwerden einverstanden sind. Ihr Spruch ist nur verbindlich, wenn beide Seiten sich der Entscheidung im voraus unterworfen oder sie nachträglich angenommen haben.

(4) In den Fällen, in denen die Einigungsstelle nach anderen Vorschriften dieses Gesetzes verbindlich entscheidet, ersetzt ihr Spruch die Einigung zwischen den Parteien. Sie wird auf Antrag einer Seite tätig. Benennt eine Seite keine Mitglieder (Absatz 1) oder bleiben die von einer Seite benannten Mitglieder trotz rechtzeitiger Einladung der Sitzung fern, so entscheiden der Vorsitzende und die erschienenen Mitglieder allein.

(5) Durch Tarifvertrag kann bestimmt werden, daß an die Stelle der in Absatz 1 bezeichneten Einigungsstelle eine tarifliche Schlichtungsstelle tritt und daß das Verfahren abweichend von den Vorschriften der Absätze 3 und 4 geregelt wird.

§ 51

Arbeitgeber und Betriebsrat haben darüber zu wachen, daß alle im Betrieb tätigen Personen nach den Grundsätzen von Recht und Billigkeit behandelt werden, insbesondere, daß jede unterschiedliche Behandlung von Personen wegen ihrer Abstammung, Religion, Nationalität, Herkunft, politischen oder gewerkschaftlichen Betätigung oder Einstellung oder wegen ihres Geschlechts unterbleibt. Arbeitgeber und Betriebsrat haben jede parteipolitische Betätigung im Betrieb zu unterlassen.

§ 52

(1) Die gemeinsam mit dem Betriebsrat gefaßten Beschlüsse führt der Arbeitgeber durch, es sei denn, daß etwas anderes im Einzelfall vereinbart ist. Der Betriebsrat darf nicht durch einseitige Handlungen in die Betriebsleitung eingreifen.

(2) Die Betriebsvereinbarungen werden durch Arbeitgeber und Betriebsrat gemeinsam beschlossen. Sie sind schriftlich niederzulegen, von beiden Seiten zu unterzeichnen, durch den Arbeitgeber an geeigneter Stelle im Betrieb auszulegen

und in gut leserlichem Zustand zu erhalten.

§ 53

(1) Der Betriebsrat und die in § 20 bezeichneten Vertreter dürfen in der Ausübung ihrer Tätigkeit nicht gestört oder gehindert werden.

(2) Die Mitglieder des Betriebsrats, die in § 20 bezeichneten Vertreter und die Mitglieder der Einigungsstelle dürfen um ihrer Tätigkeit willen nicht benachteiligt oder begünstigt werden.

§ 54

(1) Der Betriebsrat hat folgende allgemeine Aufgaben:

- a) Maßnahmen, die dem Betrieb und der Belegschaft dienen, beim Arbeitgeber zu beantragen;
- b) darüber zu wachen, daß die zugunsten der Arbeitnehmer geltenden Gesetze, Verordnungen, Tarifverträge und Betriebsvereinbarungen durchgeführt werden;
- c) Beschwerden von Arbeitnehmern entgegenzunehmen und, falls sie berechtigt erscheinen, durch Verhandlung mit dem Arbeitgeber auf ihre Abstellung hinzuwirken;
- d) die Eingliederung Schwerbeschädigter und sonstiger besonders schutzbedürftiger Personen in den Betrieb zu fördern.

(2) Dem Betriebsrat sind auf Verlangen die zur Durchführung seiner Aufgaben nach Absatz 1 Buchstabe b erforderlichen Unterlagen vorzulegen.

§ 55

(1) Alle Mitglieder oder Ersatzmitglieder des Betriebsrats sind verpflichtet, über vertrauliche Angaben oder Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse, die ihnen wegen ihrer Zugehörigkeit zum Betriebsrat bekanntgeworden und vom Arbeitgeber ausdrücklich als geheimzuhalten bezeichnet worden sind, Stillschweigen auch nach dem Ausscheiden aus dem Betriebsrat zu wahren. Diese Schweigepflicht gilt nicht gegenüber Mitgliedern des Betriebsrats.

(2) Absatz 1 gilt sinngemäß für die Mitglieder des Gesamtbetriebsrats, die Mitglieder der Einigungsstelle (§ 50 Abs. 1) oder einer gemäß § 50 Abs. 5 gebildeten tariflichen Schlichtungsstelle, die in § 20 bezeichneten Vertreter und für die Vertreter von Gewerkschaften oder von Arbeitgebervereinigungen.

Zum Nachdenken

Trinke nicht, was du nicht siehst, noch unterschreibe, was du nicht gelesen hast.

Portugiesisches Sprichwort

Wenn die Menschen heute vielfach kein Gefühl mehr für die Kunst haben und nur nach Sensationen verlangen, so ist dies deshalb so ernst zu nehmen, weil es einen inneren Verfall bedeutet.

Otto Gmelin

Je mehr Ärzte, desto mehr Krankheiten.

Portugiesisch

Eine törichte Frau bricht die Kraft; aber eine verständnisvolle verdoppelt sie.

Adolf Damschke

Gott bewahre dich vor vier Häusern: dem Wirtshaus, dem Pfandleihhaus, dem Freudenhaus und dem Zuchthaus.

Schwedisch

Der Humor ist der Schwimmgürtel auf dem Strome des Lebens.

Wilhelm Raabe

Es gibt Menschen, die fühlen sich als Riesen, wenn sie auf dem Höcker eines Kamels sitzen.

Russisch

Es kommt nicht darauf an, wie alt man ist, sondern wie man alt ist.

Odhensius

Aus der Kinderstube wird die Welt regiert.

Tholuck

Es ist nicht das Kind, das eine Züchtigung nötig hat. In neun von zehn Fällen sind es die Eltern.

P. Flanagan

Wäre Neid ein Fieber, so würde die ganze Welt krank sein.

Schwedisch

Es ist besser, du gleitest mit dem Fuß aus als mit der Zunge.

Portugiesisch

Wenn ich mir Gesellschaft wünsche, wünsche ich mir gute; kann ich diese nicht haben, bin ich lieber Höhlenbewohner.

Fontane

Eilen hilft nicht - zur rechten Zeit fortgehen - das ist die Hauptsache.

Lafontaine

... und das
meint
Struppi

Liebe Freunde
in Betrieben
und Büros!

Die Betriebsratswahl haben wir nun hinter uns. Der neue Betriebsrat ist zu seiner ersten Sitzung zusammengetreten, in der er den 1. und den 2. Vorsitzenden gewählt, seine Vertreter für die einzelnen Betriebe bestimmt und seine Arbeit aufgenommen hat. Damit hat seine zweijährige Amtszeit begonnen.

Besonders hoch war die Beteiligung an der Wahl nicht. 723 Werksangehörige, das sind immerhin 27,2 % der Gesamtbelegschaft, sind nicht zur Wahl gegangen. Das ist sehr schade; denn auch diese 723 wollen schließlich, das der Betriebsrat ihnen zur gegebenen Gelegenheit mit Rat und Tat zur Seite steht.

Es ist ja nicht so, daß der Betriebsrat nur um seiner selbstwillen existiert. Seine Aufgabe ist es, sich ununterbrochen um die Belegschaft zu kümmern und Fragen, Zweifel, Mängel und Verbesserungsmöglichkeiten, die in einem jeden Betrieb immer wieder in neuer Form auftreten, mit den zuständigen Männern oder mit der Geschäftsleitung zu besprechen und mitzuhelfen, den bestmöglichen Weg einer zufriedenstellenden Änderung zu finden.

Das ist eine gar nicht so einfache Sache. Es gehört schon eine ganze Menge Umsicht, Einfühlungsvermögen und manchmal auch Mut dazu, der einen oder anderen Seite zu sagen, daß dieses oder jenes im Einzel- und Gesamtinteresse zweckmäßig ist oder der Verbesserung bedarf oder auch einmal nicht durchgeführt werden kann.

Grundsätzlich also wollen wir dem neuen Betriebsrat Vertrauen entgegenbringen. Natürlich wissen die Werksangehörigen in den Betrieben am besten, wer sich ihrer Sorgen und Nöte unvoreingenommen annimmt. Deshalb sollten ja auch alle zur Wahl gehen und ihrer Überzeugung Ausdruck geben. Jetzt nun zu palavern, daß für diesen oder jenen vielleicht doch lieber ein anderer durchgekommen wäre, ist völlig

sinnlos. Jetzt heißt es, zusammenarbeiten, vernünftig und sachlich, im Interesse der Belegschaft und des Werkes, und diese Zusammenarbeit nicht erschweren! Andere Absichten verbieten sich hier von selbst.

Einige Arbeitskameraden sind zum ersten Mal in den Betriebsrat gewählt worden. Das wird größtenteils begrüßt. Neues Blut usw. . . . Diese werden, neben der Stütze, die sie an den erfahreneren Kollegen haben, sich nun selbst ihrer Aufgaben und der Verpflichtung, die sie übernommen haben, bewußt werden müssen. Auch von ihnen muß sich jeder bemühen, sich ein besonderes Maß an Urteilsfähigkeit speziell eben für die Belange von Mensch und Werk innerhalb unserer Arbeitsgemeinschaft anzueignen, und ein besonderes Maß an Fähigkeit, abwägen zu können, was vorgeschlagen und durchgesetzt werden kann und was nicht. Sachliche Vorschläge werden überall ein offenes Ohr finden. Das ist nämlich die große Chance eines Betriebsratsmitgliedes, ein ehrlicher Makler sein zu können, der das Beste sucht und findet für jeden, den er zu vertreten hat, und für das gesamte Werk, dem wir angehören.

Wir wissen aus vielen Äußerungen der Geschäftsleitung, daß sie ehrlichen, sachlich begründeten Vorschlägen stets besonders aufgeschlossen ist, wenn der Mensch für den Menschen eintritt und Hilfe sucht. Nichts anderes kann für den Betriebsrat und seine Arbeit ausschlaggebend sein. Der Nöte gibt es genug. Persönlicher Art und am Arbeitsplatz. Hier zu helfen und beizustehen, vor allem in Zusammenarbeit mit dem Sozialamt, ist eine besonders schöne und dankbare Aufgabe; denn wie überall entscheidet für oder gegen mich meine Einstellung zum Menschen, zum Arbeitskameraden, dessen Sorgen man in gewissem Umfang durch Fürsorge abnehmen oder mildern kann, besonders, soweit sie im Betrieb entstehen.

Deshalb wollen wir niemals gegeneinander, sondern stets mit- und füreinander der Schwierigkeiten Herr zu werden suchen; dann werden wir für das Wohl des einzelnen und für das Gedeihen des Werks auch viel erreichen.

In diesem Sinne grüßt Euch alle recht herzlich

Euer *Struppi*



DAS GESICHT DER ARBEIT

Walter Neumann, Argon-Schweißer in der Putzerei Stachelhausen

Unsere Betriebskrankenkasse gibt Rechenschaft

Geschäftsbericht 1956

In Anlehnung an die Übung anderer Betriebskrankenkassen größerer Werke wollen auch wir von jetzt ab jährlich einen Geschäftsbericht herausgeben, der in Ergänzung zu dem Rechnungsabschluß Auskunft über die wesentlichsten Einnahme- und Ausgabeposten geben soll. Dieser Bericht soll den Interessenten nicht mit langatmigen Schriftsätzen und statistischen Übersichten langweilen, sondern in einer knappen Form kurz und bündig, aber doch erschöpfend, über das Geschehen in unserer Betriebskrankenkasse im Laufe des Geschäftsjahres unterrichten.

Im allgemeinen haben sich die reichsgesetzlichen Krankenkassen im Geschäftsjahr mit der Gesetzgebung über

die Sozialversicherung beim Wehrdienst und bei Eignungsübungen,
die Krankenversicherung der Rentner,
die Reform der Buch- und Rechnungsführung und
die Rentenreform

befassen müssen.

Die Wehrgesetzgebung hat unsere Kasse bisher nur in einem Fall aktiv werden lassen. Es handelte sich um die Sozialversicherung eines zu einer Eignungsübung eingezogenen Versicherten.

Sehr viel Verwaltungsarbeit hat aber das Gesetz über die Krankenversicherung der Rentner gebracht. Das Gesetz trat ja bekanntlich am 1. August 1956 in Kraft. Von diesem Zeitpunkt wird die Krankenversicherung der Rentner nicht wie vorher, ausschließlich von den Ortskrankenkassen (beim Fehlen einer AOK von der Landkrankenkasse), sondern von allen reichsgesetzlichen Krankenkassen durchgeführt. Wir haben seinerzeit durch unsere Arbeitsgemeinschaft der Betriebskrankenkassen und der Innungskrankenkasse Remscheid in der bekannt guten Zusammenarbeit mit der hiesigen Ortskrankenkasse mit dem

Ziel einer Verwaltungsvereinfachung vereinbart, die Rentner, soweit sie die Voraussetzungen für einen Kassenwechsel erfüllten, mit Wirkung vom 1. Oktober 1956 zu übernehmen. Dieses Verfahren hat sich auch reibungslos abgewickelt.

Ohne Berücksichtigung der in der Zwischenzeit erfolgten Zu- und Abgänge haben sich für unsere Betriebskrankenkasse entschieden:

214 Rentner der Invalidenversicherung und

70 Rentner der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte.

168 Rentner haben die Zusatzversicherung für Sterbegeld abgeschlossen.

In einem Sonderdruck des Bundesanzeigers vom 7. September 1956 sind die Verwaltungsvorschriften über das Rechnungswesen bei den Trägern der sozialen Krankenversicherung erlassen worden. Mit dem Inkrafttreten dieser Verwaltungsvorschriften wird unter anderem die bisherige Art der Buchführung aufgehoben und den Kassen anheimgestellt, entweder die gehobene kameralistische oder die doppelte Buchführung einzuführen. Über die Frage der Buchführungsart haben sich auch wieder alle Remscheider Kassen abgestimmt und bis auf die Innungskrankenkasse allgemein die doppelte Buchführung gewählt.

Die schon lange angekündigte Rentenreform soll dem Vernehmen nach nun am Jahresanfang 1957 Gesetzeskraft erhalten. Es wäre wirklich zu begrüßen, wenn mit diesem Gesetz den Rentnern eine Lebensgrundlage gegeben würde, die ihnen den Lebensabend ohne finanzielle Sorgen sicherte.

Unserer Kasse hat neben den allgemeinen Sorgen besonders die Entwicklung der Vermögenslage Kummer bereitet. Durch den enorm hohen Krankenstand im ersten

Halbjahr betrug die Mehrausgabe der Kasse

am 31. März 1956 . . . 41 683,65 DM,
am 30. Juni 1956 . . . 75 102,96 DM.

Die Sorge um eine Stabilisierung der Vermögenslage unserer Kasse hat damals Vorstand und Vertreterversammlung veranlaßt, zur Vermeidung einer Beitragserhöhung eine Leistungssenkung vorzunehmen. Es wurde daher beschlossen, durch Satzungsnachtrag Nr. 5 die Mehrleistungen beim Krankengeld in Wegfall kommen zu lassen und mit Wirkung vom 1. Juni 1956 ab nur noch die Regelleistung von 50% des Grundlohnes auszuführen. Wie durch die Krankenstandstatistik bestätigt wird, hat sich von diesem Zeitpunkt der Krankenstand erheblich gesenkt, so daß nach einem Vierteljahr, und zwar am 30. September 1956, die Mehrausgabe nur noch 49 522,95 DM betrug und damit eine Vermögenszunahme von 25 580,01 DM nachgewiesen werden konnte. Bis zum Jahresende hat sich die Vermögenslage dann noch weiter gebessert; denn am 31. Dezember 1956 betrug die

Vermögensabnahme nur noch 30 039,18 DM. Das ist gegenüber dem Vermögensbestand am 30. Juni eine Zunahme von 45 063,78 DM.

Trotz dieser nicht schlechten Entwicklung nach dem Leistungsabbau werden aber Vorstand und Vertreterversammlung im neuen Jahr nicht anders können, als sich doch wieder mit dem Plan einer Beitragserhöhung befassen zu müssen, wenn man berücksichtigt, daß mit einer Steigerung der Ausgaben auf allen Gebieten, insbesondere aber bei den Arzt- und Krankenhauskosten, gerechnet werden muß. Die Verwaltungsarbeit konnte im Geschäftsjahr reibungslos abgewickelt werden. Auch mit den Mitglidern des Vorstandes und der Vertreterversammlung war der Kontakt sehr gut. Es kann somit mit Fug und Recht gesagt werden, daß von Kassenseite aus alles getan worden ist, um sowohl den gesetzlichen Bestimmungen Genüge zu tun, als auch ganz besonders den unserer Fürsorge anvertrauten Versicherten in jeder Lage zu helfen oder zu raten.

I. Selbstverwaltung

Nach dem Gesetz über die Selbstverwaltung vom 13. 8. 1952 sind bei unserer Kasse die Vertreter wie folgt gewählt und gebildet worden. In der Krankenversicherung setzen sie sich je zur Hälfte aus Vertretern der Versicherten und des Arbeitgebers zusammen. Bei den Betriebskrankenkassen hat jedoch der Vertreter des Arbeitgebers die gleiche Zahl der Stimmen wie sie den Vertretern der Versicherten zustehen.

a) Vorstand: als Arbeitnehmervertreter:

1. Otto Höffgen
2. August Willems
3. August Schwalbe,
stellv. Vorsitzender des Vorstandes,

4. Walter Wilke,
5. Rudolf Mädcl
6. Wilhelm Stuhler,
Werk Julius Lindenberg

Prokurist Karl Gerling als Arbeitgebervertreter und gleichzeitig Vorsitzender des Vorstandes.

b) Vertreterversammlung

1. Hieronymus Gärtner,
als Vorsitzender der Vertreter-
versammlung
2. Ewald Merten
3. Friedrich Fastenrath
4. Josef Einmal
5. Paul Blank
6. Albert Schulte
7. Eleonore Hilger
8. Karl Kind

9. Günter Goldstein
10. Hans Müller
11. Fritz Briel
12. Philipp Geisen
13. Karl Leonhardt
14. Hans Hentsch
15. Gerhard Noelle
16. Walter Müller
17. Leo Hämmerling
18. Heinrich Nordmeier

Stellvertretender Vorsitzender ist bei der Vertreterversammlung der Arbeitgebervertreter.

Als Geschäftsführer wurde weiterhin Fritz Otto bestätigt. Stellvertreter ist Günter Neuhaus.

II. Allgemeine Angaben

1. Beiträge:

Diese werden berechnet:

für versicherungspflichtige Mitglieder ohne Einschränkung der Kassenleistungen mit	6,0 %
mit Einschränkung der Kassenleistungen	5,4 %
für freiwillig Versicherte allgemein mit	4,0 %
mit Leistungsbeschränkung	3,6 %

2. Zahl der Mitglieder (Jahresdurchschnitt):

Pflichtmitglieder männlich	2296
weiblich	314
Freiwillig Versicherte männlich	232
weiblich	49

zusammen 2891

3. Krankenstand:

Krankenstand:	1954	Vorjahr	Berichtsjahr
Januar	4,11 ‰	5,51 ‰	5,56 ‰
Februar	4,38 ‰	6,73 ‰	6,45 ‰
März	4,02 ‰	7,32 ‰	6,43 ‰
April	3,52 ‰	5,60 ‰	5,74 ‰
Mai	3,90 ‰	5,55 ‰	5,10 ‰
Juni	3,74 ‰	4,86 ‰	4,00 ‰
Juli	3,83 ‰	5,13 ‰	3,69 ‰
August	3,29 ‰	4,44 ‰	3,06 ‰
September	3,88 ‰	4,57 ‰	3,89 ‰
Oktober	4,21 ‰	4,81 ‰	4,66 ‰
November	3,52 ‰	4,50 ‰	4,09 ‰
Dezember	4,67 ‰	4,41 ‰	3,46 ‰

Interessant ist, daß man aus der vorstehenden Aufstellung deutlich erkennen kann, wie der Prozentsatz der Arbeitsunfähigen unmittelbar nach dem Eintritt der Auswirkungen der Satzungsänderung, mithin also vom 18. Juni 1956 ab, zurückgegangen ist, nachdem also die Mehrleistungen beim Krankengeld in Wegfall gekommen sind.

4. Inanspruchnahme des Vertrauensärztlichen Dienstes:

a) Gesamtzahl der im Berichtsjahr vorgeladenen Arbeits-			
unfähigen Kranken	1950		
b) davon sind erschienen	1330	=	68,20 %
c) davon sind nicht erschienen	620	=	31,80 %
	1950	=	100 %
d) von den Nichterschiedenen waren			
vorher vom Arzt gesund geschrieben	475	=	76,61 %
fehlten entschuldigt	145	=	23,39 %
	620	=	100 %
e) von den Erschiedenen waren			
sofort arbeitsfähig	42	=	3,16 %
in 1—2 Tagen arbeitsfähig	121	=	9,10 %
in 3—4 Tagen arbeitsfähig	263	=	19,77 %
weiter arbeitsunfähig	904	=	67,97 %
	1330	=	100 %

Dieser Nachweis gibt einen wertvollen Aufschluß darüber, daß unser Vertrauensarzt nicht, wie das allgemein häufig behauptet wird, seine Tätigkeit als „KV-Arzt“ auffaßt, sondern in erster Linie vertrauensvoll und individuell begutachtet.

III. Rechnungsabschluß

Die nachstehenden Zahlen des Rechnungsabschlusses sind der Einfachheit halber und der Übersicht wegen einschließlich der Einnahmen (11 623,82 DM) und der Aufwendungen (12 549,08 DM) für die Rentner im letzten Vierteljahr 1956 genannt.

Grundsätzliche Veränderungen in den einzelnen Positionen entstehen wegen der Geringfügigkeit dieser Beträge nicht.

1. Einnahmen:

	DM
Beiträge der Versicherungspflichtigen (einschließlich Arbeitgeberanteil)	773 489,43
Beiträge der Versicherungsberechtigten	56 114,13
Beiträge der Rentner zur Zusatzsterbegeld-Versicherung	2 600,86
Kapitalerträge	1 695,73
Mehreingänge aus Forderung aus dem Vorjahr	1 437,10
Sonstige Einnahmen	28,26
Mithin Gesamteinnahme im Berichtsjahr	835 365,51

Mithin pro Kopf d. Mitgl.	dagegen in Vorjahren			
	1952	1953	1954	1955
DM 267,96	224,40	237,78	249,88	270,11

Daraus ist ersichtlich, daß trotz der stattgefundenen Lohn- und Gehaltserhöhung und der zwangsläufig damit verbundenen Beitragserhöhung eine Mindereinnahme pro Kopf des Mitgliedes zu verzeichnen ist. Das ist insbesondere auf den hohen Krankenstand im ersten Halbjahr des Berichtsjahres zurückzuführen, der nicht nur eine Mindereinnahme, sondern darüber hinaus eine erhebliche Mehrausgabe (bis zum 30. Juni 1956 = 75 102,96 DM) verursacht hat. Diese Tatsache hat ja auch seinerzeit Vertreterversammlung und Vorstand veranlaßt, die Mehrleistungen einzulegen und die Zuschläge zum Krankengeld wegfällen zu lassen.

2. Ausgaben:

	DM
Krankenbehandlung durch approb. Ärzte	164 945,55
Vertrauensärztliche Tätigkeit	5 480,60
Zahnbehandlung	33 772,43
Arznei und Heilmittel aus Apotheken	51 076,49
Sonstige Arznei und Heilmittel ohne Zahnersatz	16 792,84
Zahnersatz	12 979,40
Krankenhauspflege und Kuraufenthalt	94 729,11
Krankenbehandlung durch sonstige Heilpersonen f. Mitgl.	160,—
Krankengeld	305 595,80
Hausgeld	16 334,62
Taschengeld	3 318,34
Fürsorge für Genesende	820,90
Arznei und Heilmittel aus Apotheken	45.887,15
Sonstige Arznei und Heilmittel ohne Zahnersatz	11.073,68
Zahnersatz	6.442,07
Krankenhauspflege und Kuraufenthalt	55.580,59
Sonstige Ausgaben für Krankenpflege	310,—
Hebammenhilfe	59,20
Wöchnerinnenheimpflege	2.163,50
Sonstige Sachleistungen	7,—
Wochengeld	9.112,95
Stillgeld	862,—
Sonstige Barleistungen	370,—
Hebammenhilfe	1.617,25
Wöchnerinnenheimpflege	3.698,60
Sonstige Sachleistungen	136,55
Wochengeld	1.653,29
Stillgeld	2.526,—
Sonstige Barleistungen	1.275,—

Krankheitsverhütung und Gesundheitsfürsorge	2 149,51
Sterbegeld für Mitglieder	6 350,18
Sterbegeld für Angehörige	5 681,38
Sächliche Verwaltungskosten	353,07
Mindereingänge aus Forderungen und Mehrbedarf bei Verpflichtungen	969,64
Zusatzsterbegeld-Versicherung	1 120,—
Mithin Gesamtausgabe im Berichtsjahr	865 404,69

Die nachstehenden Ausführungen sollen die hauptsächlichsten Posten der Ausgaben-seite erläutern, und zwar:

a) Ärztliche Behandlung:

Im Berichtsjahr wurden Krankenscheine ausgestellt:

für Versicherungspflichtige, männliche	5 357
weibliche	955
für freiwillig Versicherte, männliche	307
weibliche	110
für Ehefrauen	3 448
für Familienangehörige und Kinder	2 559
insgesamt	12 736

Das ergibt mithin pro Krankenschein:

$$\frac{\text{DM } 164\,945,55}{12\,736} = \text{DM } 12,95$$

oder pro Kopf des Mitgliedes = DM 53,28.

Die pro-Kopf-Zahlen für ärztliche Behandlungen betragen in den Vorjahren:

1952	1953	1954	1955
DM 39,98	DM 40,02	DM 41,20	DM 50,31

Bei Abschluß dieses Berichtes waren die Honorarverhandlungen zwischen den Spitzenverbänden der Ärzte und Betriebskrankenkassen für das Berichtsjahr leider noch nicht zum Abschluß gebracht worden. Nach den Mitteilungen unseres Essener Verbandes muß aber mit einer Erhöhung der Kopfpauschale gerechnet werden, die sich für unsere Kasse nach unseren geschätzten Berechnungen auf rund 7500,— DM stellen wird. Damit würden die vorstehend errechneten Werte noch erheblich höher ausfallen.

b) Zahnbehandlung

Ausgestellt wurden insgesamt 3422 Krankenscheine.

Mithin ergibt sich ein Krankenscheinwert von $\frac{\text{DM } 33\,772,43}{3\,422} = \text{DM } 9,87$

Pro Kopf des Mitgliedes wurden gezahlt:

1952	1953	1954	1955	Berichtsjahr
DM 6,85	DM 8,53	DM 9,20	DM 11,67	DM 10,90

c) Arzneien und Heilmittel aus Apotheken:

für Mitglieder	DM 51 076,49				
für Familienangehörige	DM 45 887,15 = DM 96 963,64				
pro Kopf in	1952	1953	1954	1955	Berichtsjahr
	DM 22,85	DM 27,38	DM 27,13	DM 30,87	DM 31,32

Die Steigerung gegenüber dem Jahr 1952 ist enorm, insbesondere wenn man bedenkt, daß der Beitragssatz der gleiche geblieben ist, d. h. also nach wie vor 6% des Grundlohnes.

d) Sonstige Arznei und Heilmittel:

Im Berichtsjahr wurden aufgewendet:	für Mitglieder	DM 16 792,84
	für Angehörige	DM 11 073,68
	Sa.	DM 27 866,52

Mithin pro Kopf d. Mitgl.	dagegen in Vorjahren			
	1952	1953	1954	1955
DM 9,00	10,77	10,21	10,48	10,63

e) Zahnersatz:

Im Berichtsjahr wurden aufgewendet: für Mitglieder DM 12 979,40
für Ehefrauen DM 6 442,07
Sa. DM 19 421,47

Mithin pro Kopf d. Mitgl.	dagegen in Vorjahren			
	1952	1953	1954	1955
DM 6,27	8,42	9,08	9,50	6,60

Für sonstige Heil- und Hilfsmittel sowie für Zahnersatz sind augenscheinlich die Ausgaben zurückgegangen. Das ist aber nur Täuschung, wenn man berücksichtigt, daß in früheren Jahren in diesen Positionen die Anteile der Rentenversicherungsträger mit enthalten waren. Bis zum 31. Januar 1955 hatte bekanntlich der Abgrenzungserlaß aus dem Kriege noch Gültigkeit, der zur Verwaltungsver-einfachung bestimmte, daß auf der einen Seite die Krankenkassen die Anteile der Rentenversicherungsträger für Zahnersatz und größere Heilmittel zu übernehmen hatten, während auf der anderen Seite die Rentenversicherungsträger auf die Erstattung der Krankengelder für Mitglieder, die auf Kosten dieser Anstalten zu Heilverfahren ausgesandt waren, verzichteten. Seit dem 1. Februar vorigen Jahres aber ist zwischen den Rentenversicherungsträgern und den Krankenkassenverbänden vereinbart worden, daß der sogenannte Abgrenzungserlaß in Fortfall kommt und die Krankenkassen wieder Ersatz zu leisten haben nach § 1518 Abs. 2 RVO, das heißt also, für alle Heilbehandlungsfälle das Krankengeld für die Dauer des gesetzlichen oder satzungsmäßigen Anspruches zur Verfügung zu stellen, auf der anderen Seite aber die Zahnersatzanteile, die zu Lasten der Rentenversicherungsträger gehen, treuhänderisch den Zahnärzten gegenüber zu garantieren und später im Rahmen der Vereinbarung mit den Rentenversicherungsträgern abzurechnen. Dadurch werden selbstverständlich die Konten Heilmittel und Zahnersatz weniger als früher belastet, während das Konto Krankenhauspflge und Kuraufenthalt entsprechend höher belastet wird, weil die Krankengeldbeträge, die den Rentenversicherungsträgern bei Kuren gezahlt werden müssen, über dieses Konto abgerechnet werden.

f) Krankenhauspflge und Kuraufenthalt:

Im Berichtsjahr wurden aufgewendet: für Mitglieder DM 94 729,11
für Angehörige DM 55 580,59
Sa. DM 150 309,70

	1952	1953	1954	1955	Berichtsjahr
pro Kopf in					
Mitglieder	DM 22,42	DM 21,36	DM 22,68	DM 30,09	DM 30,60
Angehörige	DM 15,92	DM 18,73	DM 19,70	DM 19,45	DM 17,95

Mit einer erheblichen Steigerung der Krankenhauspflgesätze im kommenden Geschäftsjahr 1957 muß gerechnet werden, nachdem die Pflgesätze erneut erhöht wurden, und zwar:

Gruppe S 2 (Städtische Krankenanstalten Remscheid)

ab	für	von DM	auf DM
1. 4. 1957	Erwachsene	10,75	12,—
	Kinder unter 14 Jahre	8,60	9,60
	gesunde Säuglinge	3,60	4,—
	Entbindungs-Pauschale	140,—	150,—

Gruppe A 1 (Fabricius-Klinik, Dünkeloh-Klinik und Krankenhaus Lennep)

ab	für	von DM	auf DM
1. 3. 1957	Erwachsene	9,40	9,80
	Kinder unter 14 Jahre	7,35	7,65
	gesunde Säuglinge	3,50	3,60
	Entbindungs-Pauschale	135,—	152,50

Daraus ergibt sich eine prozentuale Steigerung ohne Rücksicht auf die anteilige Belastung durch die Inkraftsetzung nach Beginn des Kalenderjahres und auf die Relation in den einzelnen Personengruppen bei Mitgl. und Angeh. von rund 10%. Das würde also allein bei den Krankenhauspfegekosten unter gleichzeitiger Berücksichtigung einer kleineren Steigerung der Fallzahl eine weitere Mehrausgabe von rund 20 000,— DM bedeuten. Wie der Vorstand in seinen letzten Beratungen zum Ausdruck gebracht hat, soll die Gefahr einer weiteren Verschlechterung der Finanzlage durch die Rentner-Krankenversicherung und die Mehrausgaben für Krankenhauspfege abgewendet werden durch einen Vorschlag an die Vertreterversammlung, einer Beitragserhöhung von allgemein 10% zuzustimmen.

g) Krankengeld:

Hier interessiert in der Hauptsache nur der Pro-Kopf-Betrag.

Dieser beträgt	1952	1953	1954	1955	Berichtsjahr
DM	78,82	86,87	73,54	113,77	105,71

Erläuterungen über die sonstigen Positionen erübrigen sich, da wesentliche Unterschiede gegenüber den Vorjahren nicht nachzuweisen sind und auch zahlenmäßig die Finanzlage kaum beeinflussen.

IV. Vermögensnachweisung zum 31. Dezember 1956

Betriebsmittel:

Barer Kassenbestand	DM 2 289,82	
Postscheckkonto	DM 2 924,13	
Guthaben bei Banken und Sparkassen	DM 55 143,20	= DM 60 357,15

Langfristige Vermögensanlagen:

Sparkassenguthaben	DM 28 317,76	
Rücklageguthaben bei der LVA	DM 35 016,84	= DM 63 334,60
Geräte		DM 2 715,—

Forderungen:

Ausstehende Beiträge am 31.12.1956	DM 22 021,19	
Unberichtigt gebliebene Ersatzforderungen aus Leistungen	DM 30 202,59	
Übrige Forderungen	DM 3 366,63	= DM 55 590,41
Guthaben bei der Rezeptprüfstelle Essen		DM 13 000,—
Mittel und Forderungen zusammen:		DM 194 997,16
× Verpflichtungen (unerledigte Rechnungen am 31.12.)		DM 70 102,61
Mithin Kassenvermögen am 31. Dezember 1956		DM 124 894,55

Vermögensnachweis gegenüber den Vorjahren:

1952	1953	1954	1955
DM 179 225,94	175 768,93	219 350,34	154 933,73
+ 9 342,96	× 3 457,01	+ 43 581,41	× 64 416,61

Das Vermögen hat im Berichtsjahr um weitere 30 039,18 DM abgenommen und stellt sich, wie vorstehend nachgewiesen, nur noch auf insgesamt 124 894,55 DM. Damit ist die gesetzlich vorgeschriebene Deckung des 1½fachen einer Monatsausgabe = (865 404,69 DM : 12 = rund 72 000 DM) 108 000 DM durch die Betriebsmittel von 60 357,15 DM nicht erreicht. Wenn wirklich der langfristig angelegte Betrag bei der Sparkasse Remscheid von 28 317,76 DM noch abgehoben und zu den Betriebsmitteln genommen würde, wäre auch damit die Auflage noch nicht erfüllt.

Der Plan des Vorstandes, der Vertreterversammlung eine Beitragserhöhung vorzuschlagen, muß daher von der Geschäftsführung unterstützt werden.

Dem Vernehmen nach ist mit einer Genehmigung der Beitragserhöhung zu rechnen.

ARBEITSMERADEN

Rudolf Röllecke, ►
transportiert als Kranfahrer
mit dem 20-t-Kran schwere und
schwerste Lasten zur Beschickung
und Entladung des großen
Ofens im Bökerbau, Saal I,
und zur Abnahmestelle.



Hedwig van Brackel ►
prüft als Kernprüferin in der
Kernmacherei Papenberg
Blas-Stehkerne und Schalenkerne
für Fittings, Temperguß und Sius
auf Maßhaltigkeit und Güte.



Willi Kokott ▼
bearbeitet im Bökerbau,
Saal I, auf einer Einständer-
Karusselldrehbank Werkstücke
aus legiertem Stahlguß
für den Turbinenbau.



◄ Erna Kundt
ist Kernprüferin in der
Kernmacherei Papenberg und
prüft Blas-Stehkerne und
Schalenkerne für Temperguß,
Fittings und Sius auf
Maßhaltigkeit und Güte.



DEUTSCHE INDUSTRIE-MESSE HANNOVER 1957

Kurt Rossmanith, Einkauf

Über den Besuch von Messen ist schon viel geschrieben worden; aber ich glaube, daß sich diejenigen, die eine Messe in diesem Ausmaß noch nicht gesehen haben, von den Schilderungen allein keine Vorstellungen machen konnten.

So habe ich mich, als ich nach Hannover fuhr, mit meinem Fotoapparat bewaffnet, um für den „Schmelztiegel“ einige Bilder zu schießen. Es ist übrigens nicht so leicht, wie es scheint, an Hand von Fotos einen Überblick über das Wesen einer Messe zu geben. Es gab natürlich schon einige für den Fachmann interessante technische Neuerungen, z. B. eine kombinierte Spring- und Rüttelwagen-Addiermaschine; aber für wen ist das ein Begriff, auch wenn er davon vielleicht ein Bild sieht?

Trotzdem stand mein Plan fest, als ich zum Messegelände fuhr und schon von weitem aus dem Meer der Kräne den sogenannten „Hermes-Turm“ herausragen sah (Bild 1).



Bild 1

Dieser Turm wurde im Winter 1955/56 von einer Interessengemeinschaft erbaut. Er ist bis zur Spitze genau 86 m hoch. Zum Ausblick in 65 m Höhe führt der schnellste Aufzug Europas mit einer Steiggeschwindigkeit von 6 m in der Sekunde (Bild 2).

Trotz dieser Geschwindigkeit fährt er sanft an und bremst ebenso sanft wieder ab. Wer Angst haben sollte, mit dem Aufzug



Bild 2

zu fahren und trotzdem den Rundblick genießen will, kann die Wendeltreppe in der linken hohlen Säule benutzen; aber in 11 Sekunden — wie der Aufzug — ist er bestimmt nicht oben!

Von der Aussichts-Rosette hat man eine sehr gute Übersicht über das ganze Messegelände, zB der Blick nach Westen (Bild 3).



Bild 3

In der Mitte des Bildes der geschmackvolle Stand von Rheinstahl (zu dessen Konzern die BSI gehört), direkt daneben

ein in Betrieb befindlicher Bohrturm. Im Hintergrund rechts kann man übrigens einen der riesigen Auto-Parkplätze erkennen. Möchte da nicht so mancher „Kassierer“ sein, wenn er die Parkgebühren von 1 DM pro Wagen (bei mindestens 50 000 Wagen täglich!) in die eigene Tasche wandern lassen dürfte? Aber bitte: Geld allein macht auch nicht glücklich ...

Aus der Nähe ließ sich der Rheinstahl-Stand nicht fotografieren, doch kam der 31 t schwere Ventilkasten für einen Hochofen — von einem Mitgliedswerk gegossen — gut zu Geltung (Bild 4).

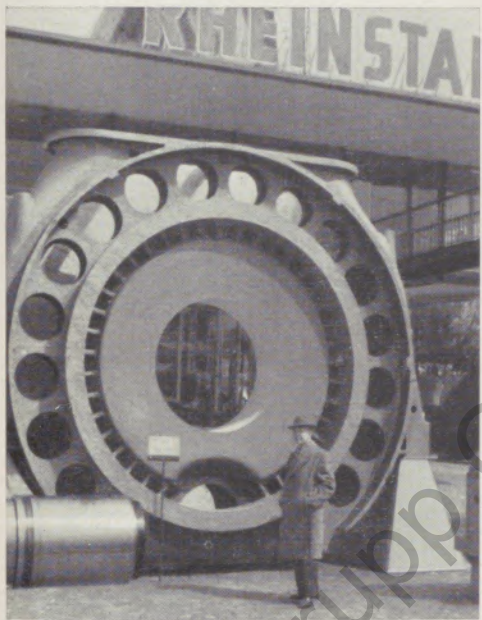


Bild 4

Der Bohrturm hatte im Verhältnis einen besseren Platz. Es war interessant zuzusehen, wie sich der Bohrer in das Gestein, das extra herangeschafft wurde, hineinfraß. Wegen der herumfliegenden Steinsplinter mußte sich jeder Zuschauer einen Stahlhelm aufsetzen (Bild 5).

Gleich in der Nähe zeigte eine Firma ihr Fabrikationsprogramm (Eternitrohre) in einer besonders eindrucksvollen Art. Dieser „Rohrturm“ rief allgemeine Bewunderung hervor, und deshalb habe ich ihn auch für Sie festgehalten (Bild 6).

Bei diesen kurzen Streifzügen auf der Messe fielen mir noch zwei Dinge auf, die ich hier erwähnen möchte:



Bild 5



Bild 6

1. Es hat für mich als Einkäufer manches Interessante zu sehen gegeben, und ich hätte eine dicke Mappe Prospekte und Werbematerial mit heimbringen können. Doch die wenigsten Erwachsenen sammelten die Prospekte. Die wahren Sammler waren — — — die Kinder! Im Bild konnte ich einen Jungen festhalten, der besonders eifrig beim Sammeln gewesen sein muß. Was er wohl später damit macht? (Bild 7.) Die sammelnde Kinderschar habe ich übrigens bei jeder Messe, sei es im In- oder im Ausland, angetroffen.



Bild 7

2. Bei einer Messe in diesem Ausmaß bietet sich für viele eine lohnende Nebenbeschäftigung. Während zum Beispiel die Studenten Postkarten und Briefumschläge mit dem Messe-Sonderstempel anboten, bedienten verschiedene Studentinnen an den Messeständen die Kunden mit Kaffee und Likören. Andere Studentinnen verkauften Erfrischungen und Süßwaren. Wenn man sich nun vorstellt, daß man etwa 50 km marschieren muß, um jeden Stand gesehen zu haben, so wird man verstehen, daß die Mädchen mit den Erfrischungen auch schon für Teilstrecken geradezu „lebensnotwendig“ sind. Einen solchen kleinen „Lebensretter“ habe ich nach eigener Stärkung gleich mit auf den Film gebannt. Hier ist er (Bild 8).

Am Abend machte ich trotz meiner Müdigkeit einen kleinen Spaziergang durch Hannover. Als ich nach dem Abendessen in den „Hansastuben“ wieder auf die Straße trat, bot sich mir ein schönes Bild, das sich meiner Ansicht nach als Abschluß dieser Schilderung besonders eignet



Bild 8

(Bild 9). (Im Vordergrund des Fotos kann man in einem zufällig vorbeifahrenden Auto die Spiegelung der Neonbeleuchtung „Hansastuben“ sehen.)

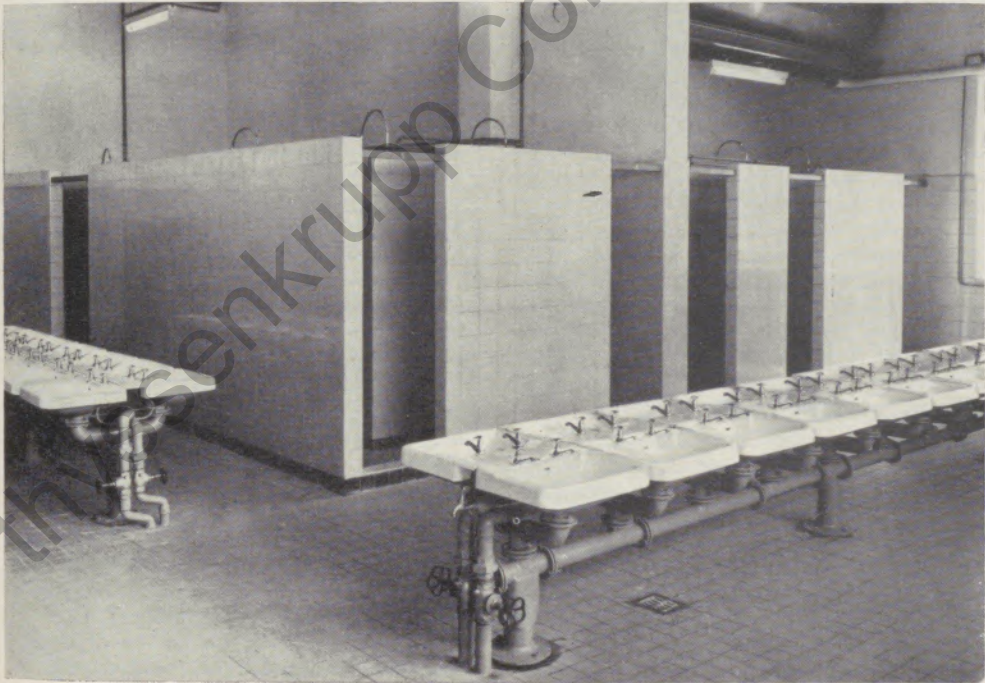


Bild 9

Es handelt sich hier um die Silhouette des neuen Rathauses mit dem sogenannten „Ägi“-Platz als Vordergrund. Über allem senkte sich der nachtblaue Himmel und die Straßen erstrahlten im Licht der bunten Reklamen. Ich aber fuhr ins Quartier und ruhte mich für den nächsten Tag — den Tag der Besprechungen und Vorführungen — aus.



Der neue Waschraum in Papenberg



Der Staat, die Politik und DU

von Joachim Hadow

4. Der Bundestagsabgeordnete (MdB)

Wir hatten im letzten Heft die Aufgaben des Bundestages und die Art und Weise kennengelernt, wie die Abgeordneten ins Parlament kommen.

Über die Fülle der Aufgaben, denen ein Bundestagsabgeordneter zu obliegen hat, herrschen weithin völlig falsche Vorstellungen. Meist werden die Volksvertreter als eine Art „Drohnen“ angesehen, die sich auf Kosten des armen Staatsbürgers ein paradiesisches Leben leisten können. Daß dem nicht so ist, zeigt die erschreckend hohe Zahl der Todesfälle gerade unter den Parlamentariern. Wer einen Abgeordneten näher kennt, weiß von der Arbeitsfülle und den sonstigen Strapazen, die Parlamentsmitglieder auf sich nehmen müssen.

Schon der Wahlkampf — für sich allein betrachtet — ist eine recht anstrengende Sache. Wer sich entschlossen hat, sich um das Amt des Abgeordneten zu bewerben, muß sich bei Eröffnung des Wahlkampfes den Wählern seines Wahlkreises vorstellen. Er wird sein persönliches politisches Programm entwickeln und im übrigen Rede und Antwort stehen müssen, wenn er von den Wählern nach seinem Leben und seinen Auffassungen zu diesem oder jenem Problem gefragt wird. Dabei wird es ein ganz natürliches Bestreben des Kandidaten sein, so oft wie nur irgendmöglich in Kontakt mit der Wählerschaft zu kommen, unter Umständen unter Hinzuziehung prominenter Politiker von Rang und Namen.

Bislang war es in Deutschland nicht üblich, modernere Formen des Wahlkampfes anzuwenden, wie sie beispielsweise in den USA gebräuchlich sind; doch mehr und mehr bahnt sich auch hierin ein Abgehen vom alten klassischen „Stil“ an. Diese Wandlung äußert sich zum Beispiel im Schreiben von persönlich gehaltenen Briefen an die Wähler, im Einsatz von Funk

und Lautsprecher, in der Verteilung von Flugblättern u. a., um durch möglichst breite Streuung der Propaganda Einfluß auf die breiten Wählersmassen zu gewinnen.

Gerade im Wahlkampf prallen die Meinungen verständlicherweise besonders hart und leidenschaftlich aufeinander; doch sollten gelegentliche Entgleisungen in der Form nicht den Blick trüben für die Sache, der sich letztlich alle Parlamentarier demokratischer Staaten in gleicher Weise verschreiben, nämlich die Interessen ihrer Wähler mit aller Kraft wahrzunehmen. Vor allem aber sollten derartige Entgleisungen nicht als allgemeines Symptom gewertet werden.

Ist der Abgeordnete schließlich auf direktem oder auf dem Weg über die Landesliste in den Bundestag gekommen, so besteht seine Hauptaufgabe in der Mitwirkung an der Gesetzgebung. Auch hier ist es ein weitverbreiteter Irrtum, anzunehmen, der Bundestagsabgeordnete brauche nur die gelegentlichen (Voll-) Sitzungen des Parlaments zu besuchen, um seiner Pflicht als Volksvertreter zu genügen. Die parlamentarische Hauptarbeit wird in den Ausschüssen geleistet, die nach Aufgabengebieten aufgegliedert und zusammengesetzt sind: der Haushaltsausschuß, der Außenpolitische, der Verteidigungs-, der Wirtschaftspolitische, der Kulturausschuß und andere.

Zu der Arbeit in den Ausschüssen und in den Bundestagsitzungen (Plenartagungen) sind umfangreiche Vorarbeiten und Kenntnisse der verschiedensten Unterlagen für den einzelnen Abgeordneten unerläßlich. Allein während der ersten Legislaturperiode des Bundestages (1949 bis 1953) erschienen 4700 zum Teil sehr umfangreiche „Drucksachen“ (Gesetzesvorlagen, Anträge, Anfragen usw.), mit denen sich jeder Abgeordnete auseinandersetzen mußte. Daneben ist es selbstverständliche Pflicht, die in- und ausländische

Tagespresse, die verschiedenen Zeitschriften und wichtige Bücher intensiv zu studieren, um immer über alle politischen und kulturellen Strömungen und Meinungen unterrichtet zu sein.

Die materielle Unabhängigkeit des Abgeordneten spielt insofern eine Rolle, als alle möglichen Bestechungseinflüsse von außen unbedingt ausgeschaltet sein müs-

sen. Außerdem ist für viele Abgeordnete sowieso mit der Übernahme eines Parlamentssitzes ein finanzielles Risiko verbunden, denn die jahrelange Vernachlässigung ihrer Berufe ist selbstverständlich für diese nicht von Vorteil. Darum werden ihnen Diäten in Höhe von monatlich 600 DM und angemessene Tagegelder vergütet.

Der bergische Raum und seine Menschen

Geschichtlicher Rückblick ■ von Georg Keller, Verkauf-Fittings

Berühmte Remscheider — Peter Hasenclever, ein großer Kaufmann — Lehr- und Wanderjahre

Wenn Friedrich Jakobi, den wir in der letzten Folge behandelt haben, mit Recht als Staatsmann und Philosoph zu den größten Männern des an Berühmtheiten gewiß nicht armen 19. Jahrhundert zählte, so nicht minder der im Jahre 1716 in Remscheid geborene Peter Hasenclever, der zu seiner Zeit als Kaufmann nicht nur in Europa, sondern sogar in Amerika bekannt war. In Ehringhausen als Sproß eines alten bekannten Geschlechts von Handels- und Kaufherren geboren, verbrachte er seine Schulzeit bei seinem Großvater mütterlicherseits Peter Moll in Lennep, der dort Bürgermeister und Besitzer großer Tuchfabriken war (Mollplatz in Lennep). Seine Lieblingsfächer waren Sprachen, Geografie und Arithmetik. Alle Freistunden verbrachte er in der Fabrik, um den Webern und Spinnern, den Appreteuren und Tuschserern die Handgriffe abzu-sehen. In Solingen bildete er sich in den kaufmännischen Fächern weiter aus und mußte dann als Lehrling in ein Stahlhammerwerk.

Mit 19 Jahren machte er seine erste Geschäftsreise nach Frankreich, bald danach zu Fuß die zweite durch ganz Frankreich bis an die spanische Grenze, insgesamt ein Weg von 400 deutschen Meilen.

Für die Nähadel- und Tuchfabrik eines Veters in Aachen bereiste er auch Rußland, Schlesien und Polen. In Schlesien erwarb er sich wertvolle Kenntnisse über die schlesische Leinenindustrie. Anschlie-

ßend ging er nach Lissabon, wo er den südamerikanischen Handel kennenlernte, und verlobte sich dort mit der Tochter eines englischen Kapitäns und gründete bald eine eigene Firma.

Königlicher Ratgeber

In Cadix blieb er 14 Jahre. Während dieser Zeit aber machte er wiederum eine große Reise, und zwar durch Europa, und besuchte auch Potsdam. Bei Abschluß eines spanischen Handelsvertrages durch den preußischen Staat wurde Hasenclever zu Rate gezogen. Dank seiner umfassenden Sachkenntnisse unterblieb der für Preußen ungünstige Vertrag. Der Kabinettsrat von Eichel gestand ihm: „Sie er-



zählen uns in einer Viertelstunde mehr, als wir in sieben Jahren haben erfahren können.“

Friedrich der Große zog den klugen, weitblickenden Kaufmann eingehend zu Rate und beauftragte den Minister von Massow in Breslau, sich mit dem nach Schlesien reisenden Hasenclever in Verbindung zu setzen, um den schlesischen Leinenhandel, der ihm sehr am Herzen lag, weiter zu fördern.

Als Hasenclever nach Cadix zurückkehrte, fand er sein Geschäft vernachlässigt. In kurzer Zeit aber brachte er es wieder so in Schwung, daß er 1759/60 allein nach der Südsee Waren für 2 700 000 Piaster ausführte, in der Hauptsache schlesische Leinwand.

Geschäftsgründung in England — Pionier in Amerika

Sein geschäftiger Geist befaßte sich indes schon wieder mit größeren Projekten. Er überlegte: In England steckte die Stahl- und Eisenproduktion in den Kinderschuhen. Es fehlten Eisenerze, Pottasche, Hanf, Flachs. Das alles aber bietet Amerika oder ist dort leicht anzubauen.

Er zog also den größten Teil seines Vermögens aus dem Geschäft in Cadix, siedelte nach London über und wurde englischer Staatsbürger. Mit angesehenen englischen Kaufleuten gründete er die Firma Hasenclever, Seton & Croft. Dann ging er nach Amerika, wo er 52 000 Morgen Land, Waldungen und Eisenminen kaufte. Aus Deutschland, vor allem aus Remscheid, ließ er 500 Personen kommen. Mit ihnen errichtete er in kurzer Zeit über 200 Wohnhäuser, Schuppen, Schmelzöfen, Schmieden, Mühlen und vier große Wasserwerke. Bald konnte er das erste Stangenisen nach England schicken, wo man die Qualität bewunderte.

Untreue Teilhaber

Nach einigen Jahren des Erfolges erlitt Peter Hasenclever aber schwerste Schicksalsschläge. In London war sein Geschäft durch die Untreue seiner Teilhaber bankrott. Als er nach England zurückkehrte, konnte er nichts mehr retten und wurde in einen langwierigen Prozeß verwickelt. Inzwischen ging durch gewissenlose Verwalter auch das südamerikanische Geschäft immer mehr zurück. Zwar konnte er bald wieder Ordnung hineinbringen, aber,

um nicht alles zu verlieren, mußte er große Summen anlegen.

Der Name blieb unbefleckt

In dem Rechtsstreit gegen seine ungetreuen Geschäftsfreunde verfaßte er eine Klage- und Rechtfertigungsschrift, eine Berufung an den englischen König, das Parlament und die öffentliche Meinung. Darin heißt es: „Ich war vor diesen Leuten gewarnt. Konnte ich mir aber einbilden, daß ein englischer General, ein englischer Kommodore und ein Sekretär der Admiralität so niederträchtig handeln würden?“

In einem Schreiben an den Premierminister Lord North geißelt er den schlep-penden Gang des Gerichtsverfahrens: „... Man muß die Schätze Salomos und die Geduld Hiobs besitzen, das Alter Methusalems erreichen, um die Hilfe der Gerechtigkeit abzuwarten ... ich habe viel gelitten, vieles verloren, aber das, was mir alles gilt, den Namen eines ehrlichen Mannes, habe ich behalten.“

Förderer des schlesischen Leinenhandels
Ungebrochen aber kehrte Peter Hasenclever nach Deutschland zurück und gründete in Landeshut in Schlesien ein Leinwandgeschäft. Der schlesische Leinenhandel gelangte durch ihn zu hoher Blüte. Selbst Kaiser Joseph II. und der dänische Hof ersuchten ihn, in ihren Ländern den Leinenhandel einzuführen. Er aber blieb in Deutschland und plante die Gründung einer Handelsgesellschaft für den direkten Verkehr mit Amerika. Friedrich der Große griff diesen Plan begeistert auf. „Meine Kaufleute sind nur die Buchhalter der Engländer“, hatte der König einmal gesagt. Nach dem Tode Friedrich II. aber verfiel der Plan.

Vor seinem Tode — er starb 1793 — erlebte Peter Hasenclever noch, daß er als Sieger aus dem zwanzigjährigen Prozeß hervorging. Ein halbes Jahr nach seinem Ableben mußte die verklagte Firma an Hasenclever, Seton & Croft in London 158 400 Pfund Sterling, über 3 Millionen Mark, zahlen.

Peter Hasenclever ist einer jener Männer, die Remscheid Weltgeltung verschafft haben. Sein Leben und Schaffen sind Symbol für viele andere Männer, die für Remscheid weltweite Beziehungen anknüpften und den heimischen Kaufleuten die Wege zu Wohlstand wiesen.

Erlebtes und Gedachtes in England

Während in meinem ersten Bericht in der Juli-Ausgabe 1956 hauptsächlich etwas über das Land gesagt wurde, sollen diesmal die Bewohner mit ihren Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten geschildert werden.

Im allgemeinen werden die Engländer als unsere Vettern jenseits des Kanals bezeichnet; aber wenn man sich während eines Besuches im Land umsieht und die Ohren spitzt, wird man sich wohl manchmal fragen, ob dies wirklich der Fall sei. Eher könnte man vermuten, Großbritannien sei nicht 50, sondern 500 oder 5000 km vom europäischen Festland entfernt.

Trotz aller modernen Errungenschaften des Verkehrs ist Großbritannien nämlich eine Insel geblieben — nicht nur im geografischen Sinne. Die Bevölkerung selbst hat den Charakter eines Inselvolkes, das über Jahrhunderte kaum etwas Fremdes angenommen hat und sich auch heute noch sträubt, das Altherkömmliche zugunsten von Neuerungen, besonders ausländischen, abzuschaffen.

In ihrer Einstellung kamen mir die Engländer manchmal übertrieben konservativ vor. Als Beispiel sei die Raumbeheizung mittels Kaminfeuer erwähnt. So ist bei dieser Feuerungsmethode der Brennstoffverbrauch enorm hoch und die Heizwirkung sehr schlecht, da die erwärmte Luft in unmittelbarer Nähe des Feuers sofort durch den Kamin abzieht, und durch Tür- und Fensterritzen viel kalte Luft ins Zimmer strömt. Trotz dieser Mängel entschließt man sich aber nicht, rationellere Heizungsverfahren einzuführen.

Während des letzten Sommers waren gerade die in England ausgetragenen Cricketspiele gegen Australien hochaktuell, und viele Leute fieberten danach, den neuesten Stand der Spiele zu erfahren. Der Rundfunk kommt ihnen derart entgegen, daß fast während der ganzen Spielzeit abwechselnd in einem der drei Programme und außerdem noch im Fernsehen die Ergebnisse durchgegeben werden.

Sprichwörtlich beliebt sind Pferderennen.

Zum Teil sind an dieser Popularität die damit verbundenen Wetten schuld. Abends reißt man sich dann um die Zeitungen, die die Ergebnisse der Nachmittagsrennen bringen. Viele Engländer haben eine wahre Wettleidenschaft — eine der wenigen Leidenschaften, die sie überhaupt haben —, und so ist es kein Wunder, daß jede Gelegenheit zu wetten ausgenutzt wird. Dabei kommt es nicht allein auf den möglichen Gewinn an, sondern auf die Freude am Spiel. So ist für viele die Seite einer Zeitung, auf der die Rennergebnisse mitgeteilt werden, diejenige, die zuerst gelesen wird.

Ein überaus beliebter Sport ist auch das Angeln. Am Wochenende ziehen ganze Scharen dieser Jünger Petri hinaus an die Seen und Flüsse. Es ist ein Wunder, daß bei einem solchen Andrang überhaupt noch Fische in den Gewässern leben. Beißt aber wirklich einmal ein Fisch an, so ähnelt er in der Größenordnung eher einer Büchsenardine als einer Forelle oder gar einem Salm. Meistens ziehen die Angler mit leeren Taschen wieder nach Hause. Aber das ist kein Grund, verdrießlich zu sein: man war eben angeln.

Eine andere Art und Weise, seine Freizeit auszufüllen, ist neben dem Sport die Pflege von Haus, Garten und Auto. Viel stärker als in Deutschland wird in England das Motto: „Mach es selbst!“ beachtet. Das Haus zum Beispiel wird selbst renoviert; man bemüht dazu nicht den Anstreicher.

Einen großen Teil der Freizeit widmet man dem Garten. Es ist eine alte Tatsache, daß die Briten ausgezeichnete Gartengestalter sind. Man kann getrost behaupten, daß es kaum Briten gibt, die nicht ein aktives Interesse an der Gärtnerei im großen oder kleinen hätten. Sogar in den häßlichsten und schmutzigsten Vierteln der Industriestädte kann man unvermutet auf ein Gartenstückchen mit einer wundervollen Blütenpracht stoßen. Wie die Engländer selbst versichern, liegt der Schönheit ihres Rasens durchaus kein Geheimrezept zugrunde. Man muß ihn nur einige Jahrhunderte regelmäßig schneiden und walzen!

Hervorgehoben und gelobt sei die Höflichkeit der Engländer untereinander und Fremden gegenüber. Die Polizisten tun sich darin besonders hervor. Wohl nir-

gends bekommt man auf Fragen so ausführliche Auskünfte wie von den englischen Polizisten.

Wenn sich in einem anderen Land zwei Personen auf der Straße anstoßen, gibt es meist unfreundliche Worte. Nicht so in England. Dort werden sich die beiden mit einem „sorry“ (Verzeihung) entschuldigen und ihrer Wege gehen — es sei denn, sie debattierten ein wenig darüber, wer den Zusammenstoß verschuldete, wobei jeder die Schuld auf sich nehmen möchte.

Das soll nicht heißen, daß die Engländer nie grob sind. Manchmal sind sie es doch; aber die Grobheit wird in so gemäßiger Form zum Ausdruck gebracht, daß der Fremde oft gar nicht merkt, daß eine Meinungsverschiedenheit ausgetragen wurde. Grobheit äußert sich eigentlich nur in kurzen, beißenden Kommentaren oder ironischen Fragen.

Ähnlich geht es im Zeitungswesen zu. Wenn eine Zeitung auf dem Kontinent einen Politiker angreift, dann greift sie sehr tief in ihren Vorrat an Schimpfwörtern und schneidendem Sarkasmus, um die Sache wirkungsvoll zu machen. Die „Times“ hat es leichter. Mit einem einfachen „wir sind erstaunt“ oder „es ist befremdend“ äußert sie scharfe Kritik.

Zum Schluß sei noch auf eine Eigentümlichkeit hingewiesen, die sich wohl nirgends so ausgeprägt findet wie in England. Das sind die „second-hand“, die Käufe „aus zweiter Hand“, der Kauf von gebrauchten Sachen und Dingen. Darin kommt in gewisser Weise der Hang zum Alten und Althergebrachten zum Ausdruck. Besonders Möbel und Einrichtungsgegenstände, die wir hier nur als alte Klamotten bezeichnen würden, werden gern aus zweiter Hand gekauft. Voll Stolz wurde mir von einer englischen Familie ein Teppich gezeigt, dessen früher einmal leuchtende Farben schon ganz verblaßt waren, so daß er erbärmlich und zerzaust aussah. Dieses für ihre Begriffe wertvolle Stück wurde von einer Familie erworben, in deren Besitz es schon mindestens 50 Jahre war. In mir stieg sofort der Verdacht auf, daß auch diese Familie den Teppich schon „second-hand“ gekauft hatte. Es gilt eben auch hier der Spruch: andere Länder, andere Sitten.

So fremd uns die Sitten und Gebräuche der traditionsgebundenen Engländer auch sein mögen, so hat auch dieses Volk neben Dingen, die wir belächeln, seine guten Seiten, die uns Hochachtung abverlangen.

Gerhard Gläß, Instandhaltungsbetrieb

Jubilärsfeier



In der AV Stachelhausen

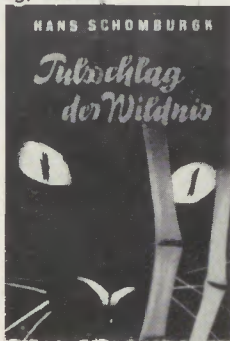
von links nach rechts: August Schwalbe, Artur Menzel, Fritz Kausch, Frau Hanni Höffgen, Karlheinz Grob, der Jubilar Otto Höffgen (25 Jahre Mitarbeit), Günter Mittelstädt, Ingrid Rückert, Walter Moss, Heinrich Hövelmann

DAS NEUE BUCH

Hans Schomburgk: „Pulsschlag der Wildnis“, mit 25 Aufnahmen des Verfassers, 260 Seiten, 9,80 DM, Verlag von Reimar Hobbing, Essen.

Durch seine afrikanischen Filme und seine Bücher ist Hans Schomburgk für zwei Generationen bereits zu einem Begriff geworden. Wie kein anderer weiß er nicht nur den afrikanischen Menschen, seine Sitten und Gebräuche zu schildern. Eindrucksvoll gibt er wieder, was er in Jahrzehnten während seiner Forschungsreisen unter den Schwarzen erlebte. Aber ganz besonders plastisch, voll fesselnder Buntheit und lebensnah sind seine Stimmungsbilder aus der afrikanischen Tierwelt.

Ihre Lebensweise, ihr Verhalten in Steppe und Urwald, hat er liebevoll studiert — und wie weiß er davon zu erzählen! Wer ihn selbst kennenlernte, wundert sich nicht, daß aus dem Mann mit der Büchse in der Hand, dem leidenschaftlichen Großwildjäger, der behutsame Beobachter mit der Kamera werden konnte. Unterstrichen durch die sehr guten Aufnahmen, wird dem Leser das Leben von Mensch und Tier auf dem schwarzen Kontinent zu einem wirklichen Erlebnis. Man verspürt wahrhaftig bei der Lektüre dieses interessanten Buches den Pulsschlag der urwüchsigen, zum Teil noch unberührten Natur Afrikas.



Michel Le Clerc und Jean-Claude Bois: „Die große Spritztour“, 62 000 Kilometer auf Rollern durch die Neue Welt von Alaska bis Feuerland, mit 8 Kunstdrucktafeln nach Aufnahmen der Verfasser und einer Kartenskizze, 231 Seiten, Albert Müller Verlag, AG., Rüschlikon bei Zürich.

Für alle, denen das Reisen Entdeckung von Neu- und Südamerika bedeutet, ist dieses spannende, amüsante, unterhaltsame Buch geschrieben. Zwei junge Franzosen haben in zwei Jahren auf ihren Motorrollern, die bis oben auf mit allen Dingen, die sie meinten, mitnehmen zu müssen, beladen sind, diese abenteuerliche Fahrt vollbracht. Manchmal im Telegrammstil, immer unter dem Motto: „Tempo! Tempo!“, schildern sie die verschiedenartigsten Begegnungen mit allen Menschenrassen, die der große nord- und südamerikanische Kontinent aufweist. Vom Zustand der Straßen, von den Sitten und Gebräuchen der Indianer, von klimatischen Verhältnissen, denen sie sich manchmal nur unter größten Strapazen anpassen konnten, und von der Weite der Länder, die zum Teil noch niemand auf einem Roller bereiste, berichten sie abwechselnd. Was die verschiedenen Überschriften der einzelnen Kapitel versprechen — „Mexiko-Guatemala — querfeldein“, „Unheil, du bist am Zuge“, „Vulkane“, „Agaven und Tropenwald“, „Ein Roller auf 5300 m ü. M.“ — um nur einige zu nen-



62.000 Kilometer auf Motorrollern durch die Neue Welt von Alaska bis Feuerland. Was macht's noch?

nen, das hält das ganze Buch von der ersten bis zur letzten Seite. Die ganze Familie wird es mit Spannung lesen.

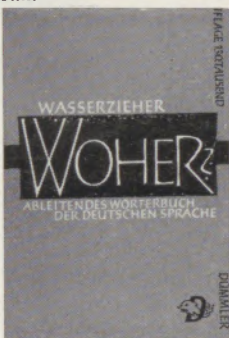
Gulseppe Marotta: „Das Gold von Neapel“, 252 Seiten, Karl Rauch Verlag, Düsseldorf.

Dieses eigenartige Buch des italienischen Dichters erschien erst nach dem Kriege und ist wohl eins der besten und schönsten aus dieser Zeit. Aus seiner großen Liebe zu seiner Heimatstadt Neapel heraus erzählt er in überaus bilderreicher Sprache von der wunderbaren Hafenstadt am Vesuv mit ihren herrlichen Gärten, ihren engen Gäßchen und ihrem malerischen Leben. Mit unendlich viel Humor und tiefem Verständnis für die Stärken und die Schwächen seines Volkes zeichnet er die Stätten seiner Kindheit, zu denen immer eigenartige Menschen mit noch eigenartigeren Schicksalen gehören. Südliche Leidenschaften, soziale Gegensätze, Laster und demütig-stilles Heldentum — all das läßt Gulseppe Marotta kaleidoskopartig an uns vorbeiziehen. Wir lesen von der Fähigkeit des Neapolitaners, Glück und Unglück in gleichem Maße mit Würde zu ertragen, und, wenn nicht der Tod einen Schlußstrich vorzeitig zieht, sich aus allem Elend und aller Not immer wieder aufzurichten. Es ist ein ungewöhnliches Buch, weil auch jedes Kapitel eine kleine Geschichte für sich ist. Es ist ein Genuß, es zu lesen, wozu die wirklich gute Übersetzung, die Hellmut Ludwig besorgte, noch bedeutend beiträgt.



Dr. Ernst Wasserzieher: „Woher?“, ableitendes Wörterbuch der deutschen Sprache, 441 Seiten, Ferd. Dümmlers Verlag, Bonn.

Wie oft kommt es vor, daß uns eines der Kinder fragt: „Warum heißt dieser Gegenstand so und nicht anders, woher kommt dieses „komische Wort“? Nicht immer werden wir in der Lage sein, dies aus unserem eigenen Wissen erschöpfend zu beantworten, und doch wollen wir unserem Kinde zeigen, daß wir ihm helfen wollen, sein Wissen zu bereichern. Da bietet dieses Buch von Wasserzieher eine wundervolle Gelegenheit, um allen Dingen auf den Grund zu gehen. Der Verfasser ist im wahrsten Sinne ein Wünschelrutengänger, der in dem Gestrüpp der Sprachwissenschaft zu den richtigen Quellen findet, und der allen, die gleich ihm Freunde unserer Muttersprache sind, dieses Buch zu Nutz und Frommen schrieb. 11 000 Stichwörter erklärt er im Hauptteil des Buches. Aber nicht nur die Herkunft des Wortes, ob es nun Erb- gut, Lehn- oder Fremdwort ist, wird erklärt, sondern auch Wortzusammensetzungen, Redensarten und Schlagworte werden geschichtlich erläutert. Unsere Sprache lebt ja, sie bildet sich dauernd fort, bekommt neue Begriffe zu den alten und zu den unlängst erst entstandenen, und um sich auf diesem Gelände auszukennen, dazu dient „Woher?“ Es ist auch sehr geeignet, einem Kinde zum Geburtstag auf den Gabentisch gelegt zu werden. Es wird ihm ein wertvolles Rüstzeug und ein sicherer Sprachführer für seine weitere Aus- bildung sein.



FÜR UNSERE FRAUEN

Wir und das Ei

Je wärmer die Tage werden, desto mehr schwindet der Appetit auf Fleisch und fette, schwere Gerichte zum Mittag- oder Abendbrot. Das Gemüse ist noch recht teuer. Um aber sättigendes und trotzdem schmackhaftes Essen zuzubereiten und eine häufige Wiederholung zu vermeiden, heißt es gut überlegen. Also: essen wir mehr Eier. Sie gehören augenblicklich zu den preiswertesten Nahrungsmitteln; dabei sind sie noch eins der besten.

Das Ei enthält nämlich neben vielen anderen wichtigen Bestandteilen wie Proteinen, Kalzium und Eisen noch echtes Vitamin A. Sogar im Verlauf einer Schlankheitskur kann man unbesorgt täglich ein gekochtes oder „Verlorenes“ Ei essen, ohne sich gegen die Diät zu versündigen. Als gekochtes, Rühr- oder Spiegelei wird es aber mit der Zeit ein wenig langweilig. Einfallsreiche Köche und Köchinnen ersinnen immer wieder neue Möglichkeiten, Eierspeisen herzurichten. Hier sind einige gewiß wenig bekannte:

Gefülltes Rührei

Pro Person rechnet man 2 Eier. Sie werden mit etwas Salz und gewiegtem Schnittlauch unter Zusatz von einem Eßlöffel Mineralwasser gut geschlagen. In einer Eierpfanne — man sollte für Eierspeisen eine eigene Pfanne haben — läßt man etwas Butter zergehen, so daß die Pfanne gut heiß ist. Hinein schüttet man die geschlagenen Eier und läßt stocken, ohne in der Masse zu rühren. Wenn sie sich unten festzusetzen beginnt, löst man sie mit einem breiten Messer vorsichtig ab. Auf diese gestockte Eiermasse kommen nun entweder kleingewürfelte Braten- oder Schinkenreste oder feingeschnittene Streifen von Salami, so daß die Mitte der Masse bedeckt ist. Jetzt klappt man die beiden Seiten darüber und füllt mit einem Löffel die herauslaufende Eiermasse so lange über das nun zusammengeschlagene Rührei, bis alles fest geworden ist. Es läßt sich leicht umdrehen und auf der oberen Seite ebenfalls goldbraun backen. Mit grünem Salat und einer Tasse Brühe vorher ein leichtes und gutes, sommerliches Mittagessen.

Selleriescheiben mit Ei und Tomatensoße

Eine schöne große Sellerieknolle wird in Salzwasser gekocht, geschält und in Scheiben geschnitten. Sie dürfen fingerdick sein. Erkalten werden sie kurz in Ei und Semmelbrösel paniert und in Butter schön goldbraun gebraten. Auf diese Scheiben kommt je ein verlorenes oder ein Spiegelei. Darüber gießen wir etwas Tomatenketchup und streuen gehackte Petersilie. Dazu Toast oder Bratkartoffeln.

Gefüllte Eier mit pikanter Soße

3 Eier werden hart gekocht, geschält und halbiert. Die Dotter werden herausgenommen. Die Eiweißhälften werden mit feiner Kalbsleberwurst gefüllt und auf eine flache Schüssel gelegt, in der das Gericht serviert werden soll. Aus Butter und ganz wenig Mehl wird eine helle Mehlschwitze gemacht, die man mit etwas Milch ablöscht. Aus einem Eidotter und etwas Olivenöl rührt man eine Mayonnaise und vermischt sie mit der Soße. Man schmeckt sie mit Zitronensaft, einer Messerspitze Mostsch, einer Spur Zucker und etwas Salz ab und mischt viel gehackten Schnittlauch und gewiegte Petersilie. Dann wird die Soße über die Eier gegossen. Die Eidotter werden leicht zerkrümelt und über das ganze gestreut.

Eier-Vorspeise

125 g rohen Schinken durch den Hacker geben, mit einem Löffel voll Tomatenketchup mischen und 65 g geriebenen Käse darunterziehen. In gebutterte kleine Jenaer Formen oder notfalls auch in Tassen wird je ein Ei geschlagen und mit der oben beschriebenen Masse bedeckt. Die Förmchen kommen dann ins Wasserbad und müssen 10 Minuten kochen. Man bestreicht frische Salatblätter mit etwas Mayonnaise und stürzt die Förmchen darauf. Toast dazu.

Omelette mit Quarkfüllung

Man backt sehr dünne Eierkuchen (Pfannkuchen) aus Eiern, Wasser und wenig Mehl mit einer Prise Salz gewürzt. Vorher hat man Quark, der sehr trocken sein muß, durch ein Sieb gestrichen und mit Zucker, Vanille und etwas abgeriebener Zitrone zu einer sahnigen, ziemlich festen Masse gerührt, mit der man die Eierkuchen füllt. Etwas braune Butter und Zucker und Zimt kommen darüber. Recht warm servieren. Dürfen nicht stehenbleiben. cg

Seltene Pflanzen

Es wundert uns nicht, daß die Tiere im Stall und auf der Weide Gras und Wiesenblumen fressen, auch wohl gelegentlich ein Pferd, eine Ziege, ein Schaf oder ein Esel ein Rose frißt, wenn sie sie bekommen; daß es aber auch umgekehrt der Fall ist, daß nämlich Pflanzen Tiere fressen, das weiß vielleicht doch nicht ein jeder

Diese Pflanzen nennt man Karnivoren oder fleischfressende Pflanzen.

Nun muß man sich das nicht etwa so vorstellen, daß sie pfundweise Braten oder Wurst verspeisen. O nein, so weit reicht weder ihre schwache Kraft noch ihr Fassungsvermögen. Aber nicht nur kleine Käfer, Insekten und Fliegen frißt solch eine Pflanze, sondern hin und wieder auch mal einen kleinen Frosch. In Nordamerika gibt es zB die Venusfliegenfalle. Sie hat Blätter, die zusammengeklappt die Form einer großen Bohne haben und am Rande mit feinen Borsten versehen sind. Nähert sich nun ein Insekt diesen Borsten oder setzt sich vielleicht nichtahnend auf eins der Blätter, so faltet die hinterlistige Pflanze diese schnellstens zusammen, und das arme Tier ist gefangen. Die Blätter haben Drüsen, die eiweißabbauende Stoffe ausschütten. Diese lösen den Körper des Tieres fast völlig auf und davon ernährt sich dann die Pflanze.

Das ist bei allen diesen fleischfressenden Pflanzen dasselbe. Verschieden ist nur die Form, wie sie die Insekten, Käfer oder Fliegen fangen.

Da gibt es die Kannenpflanzen, die in Südasiens, Melanesiens und auf den ostafrikanischen Inseln zu finden sind. Bei diesen Kletterpflanzen sind einige Blätter als Schlauchblätter ausgebildet, an deren langem Stielende ein kannenähnliches Gebilde sitzt, das, da es auch noch einen Deckel hat, wie ein Pfeifenkopf aussieht. Gerät nun ein Tierchen in diese Kanne, dann schließt sich der Deckel, und das Tierchen ist gefangen und kann sich nicht mehr befreien.

Aber auch bei uns in Deutschland gibt es solche gefräßigen Pflanzen. Der Wesserschlauch ist ein Fettkrautgewächs, das

in Teichen und Seen schwimmt und gelbe Blüten hat. Die vielfach zerteilten Blätter sind mit kleinen Schläuchen besetzt, in denen sich die Insekten fangen und in denen sie auch verdaut werden.

Auch der Sonnentau kommt bei uns vor und sieht recht harmlos aus mit seiner runden Blüte. Er gedeiht vornehmlich an sumpfigen Orten. Kleine Fangarme sorgen dafür, daß das gefangene Insekt festgehalten und alsbald verdaut wird.

So harmlos diese Pflanzen aussehen, so gefährlich sind sie für die Insektenwelt.

Aber noch eine andere Kuriosität gibt es: und zwar ist das eine Orchideenart, die in Südamerika zuhause ist. Durch ihre wunderbare Blüte zieht sie viele Insekten, vor allen Dingen die Bienen an. Sie sieht auch herrlich aus, diese seltsam geformte Blüte mit den purpurroten Flecken und einer saftigen Lippe. Darum lieben die Bienen sie eben ganz besonders. Sie kommen, setzen sich und fangen an, den Honig zu saugen. Aber plötzlich fallen sie in eine Vertiefung, die vom unteren Teil der Honiglippe gebildet wird. Tau- und Regentropfen haben sich darin gesammelt und sie ist immer halbvoll mit Wasser gefüllt, so daß die Bienen ein unfreiwilliges Bad nehmen müssen, ob sie wollen oder nicht. Die Wände sind so glatt, daß ihnen ein Herauskommen nicht schnell gelingt. Überdies: wer nimmt gern unvermutet ein Bad? Die Bienen bestimmt auch nicht. Wenn sie sich von ihrem Schrecken erholt haben, dann kommt ihnen wohl der Gedanke, einen Ausweg zu suchen. Den finden sie auch. Da ist nämlich eine kleine runde Öffnung, in der sich die Narbe und die Blütenpollen befinden. Durch diesen Engpaß müssen nun die Bienen, wenn sie wieder ins Freie wollen — und das will die Orchidee ja auch damit erreichen: die Bienen nehmen von den Pollen etwas mit zum Befruchten der Narbe, so daß sie als Dank für das wenn auch unfreiwillige Bad der Pflanze einen guten Dienst erweisen.

Weil sie zauberhaft schön aussieht und so einladend wirkt, kommen reichlich Besucher zu dieser Orchidee und bis zum nächsten Besuch ist auch den Bienen der Sturz ins kalte Wasser wieder eine Überraschung. Entweder haben sie nun ein so schlechtes Gedächtnis oder sie finden die Badegelegenheit doch ganz angenehm. cg

Es grünt und blüht am Arbeitsplatz

Der Blumenfreund, der sich neben seiner Arbeit noch ein reizendes Vergnügen schaffen will, das ihn ein Minimum an Zeit kostet, der mag sich einmal mit einer anderen Vermehrungsart der Zimmerpflanzen beschäftigen als der sonst üblichen durch Ableger oder Schößlinge. Es gibt da zwei besonders reizende und amüsante Spielarten.

Das Zyper(n)gras (*Cyperus alternifolius*) treibt seine Jungpflanzen aus den Blattachsen. Die Stengel dieser Pflanze sind



lang und markig und daran sitzen quirlähnlich die langen, schmalen Blätter, aus deren Mitte eine unscheinbare und doldenähnliche grünlich-weiße Blüte hervorkommt. Ein großer Topf mit solchen hochstrebenden Pflan-

zenstengeln wirkt wie ein Miniatur-Bambushain.

Die Pflanze verlangt eine lockere Mistbeeterde, am besten mit etwas Teichschlamm versetzt. Sie möchte hell bis etwas schattig stehen. Was bei allen anderen Pflanzen mit ganz wenigen Ausnahmen unbedingt zu vermeiden ist, will das Zypergras unbedingt haben, nämlich: daß dauernd etwas Wasser im Untersatz steht. Düngen kann man häufig und reichlich. Schneidet man nun einen Wedel oder Blattschopf mit einem etwa 5 cm langen Stiel ab, stutzt die Blätter etwas und wirft ihn in ein Gefäß mit Wasser, so wird er an der Oberfläche schwimmen und alsbald viele neue kleine Zypergräser bilden. Man kann natürlich den Wedel auch in feuchten Sand stecken, doch dann kann man die Wurzelbildung nicht so gut beobachten.

Die andere, eigentlich viel zu wenig bekannte Pflanze, die sich auf eigenartige Weise vermehrt, ist das Brutblatt (*Bryophyllum orenatum* mit länglich-flachen, spitz zulaufenden Blättern, und das *Bryophyllum tubiflorum* mit dünnen, walzenförmigen Blättern und orangefarbenen Blütchen).

Das Brutblatt

gehört zur Familie der Sukkulenten oder der Dickblattgewächse. Seine Heimat ist die Insel Madagaskar. Die Pflanze ist, sobald sie älter wird und die unteren Blätter verliert, dann nicht mehr sehr schön, aber durch ihre seltsame Vermehrungsart interessant genug.



An den Rändern der Blätter zweijähriger Pflanzen erscheinen wie Picots bei einer Häkelarbeit die feinbewurzelten Jungpflänzchen, die, sobald sie groß genug sind, in den Topf der Mutterpflanze herabfallen und dort ohne weiteres Zutun anwurzeln. Man kann sie natürlich auch vorher abpflücken und einpflanzen. Gut und gern läßt sich ein großer Freundes- und Verwandtenkreis mit diesen zierlichen Pflanzenkindern versorgen, denn die kleinen Brutblätter erscheinen überaus zahlreich.

Das Brutblatt verlangt Mistbeeterde mit Sand gemischt. Der Stand soll sonnig sein. Es ist ein Kind der Tropen. Im Winter wird wenig, im Sommer mäßig gegossen. Gelegentlich kann man auch einen Dungguß verabreichen.

Im März oder April, bei manchen Arten auch schon früher, zeigen sich die gelben oder orangefarbenen Blütchen, die aber nur bei *Bryophyllum tubiflorum* wirklich schön sind.

Es wird vielleicht interessieren, daß bereits Goethe sich mit der eigenartigen Vermehrung dieser Pflanzengattung beschäftigte und dem Brutblatt Eingang in die Literatur durch einen Vierzeiler verschaffte.

DIE NEUE SCHALLPLATTE

Johann Sebastian Bach Sonate Nr. 1 g-moll für Violine solo Partita Nr. II d-moll für Violine solo

Joh. Sebastian Bach war einer der bedeutendsten Geigenvirtuosen seiner Zeit. Seine Vorliebe für dieses Streichinstrument mag auch die Erklärung sein, warum er gerade Kompositionen für Geige allein geschaffen hat. Vermutlich traute er diesem Instrument im Solo große klangliche Möglichkeiten zu, so daß er speziell dafür sechs Sonaten und Partiten von bewundernswerter Einmaligkeit komponierte. Die gewaltigen drei- und vierstimmigen Fugen verlangen von den Interpreten ein ungeheures Rüstzeug an geigentechnischer Fertigkeit und hoher Musikalität. Mit dem heutigen Geigenbogen kann man nur zwei Stimmen gleichzeitig spielen. Trotzdem wagen sich Künstler wie die vom Range eines Jascha Heifetz an diese Werke heran. Diesen Solisten für die Wiedergabe der Sonaten und Partiten zu wählen, ist ein Gewinn für alle Musikfreunde. Seine technische Vollkommenheit ist genau so bestechend wie sein elastischer und gleichmäßiger Ton und die rhythmische Vitalität, mit der er beide Werke in plastischer Überzeugungskraft darstellt.
(RCA 33 UpM LM — 1976 — B)

Anton Dvorak Konzert für Violine und Orchester a-moll op. 53

Zu den besten Violinkonzerten muß auch das sehr wirkungsvolle und virtuose Konzert von Anton Dvorak gezählt werden. Dieses temperamentvolle Stück, einfach zündend in seinem slavischen Kolorit, bietet dem Solisten eine dankbare Aufgabe. Wer einmal das Dvorak-Violinkonzert, von der jungen ungarischen Geigerin Johanna Martzy gespielt, hören durfte, wird von dem hinreißenden musikalischen Elan dieser Künstlerin und von der in wunderbarer Klarheit gebotenen Wiedergabe begeistert sein. Dagegen bietet sie den langsame Satz mit dem volksliedhaften Thema und dem instrumentalen Zwiegespräch zwischen Solo-Geige und Horn in einem Spiel von schlichter Innigkeit. Die Rhythmik der Ecksätze bewältigt sie makellos, das spritzige Rondo im Finale gewinnt unter ihrem Zauberbogen spielerischen Glanz. Dabei darf das wunderbar ausgeglichene Zusammenspiel Johanna Martzys mit dem Rias-Symphonie Orchester unter Ferenc Fricsay nicht vergessen werden.
(Deutsche Grammophon 33 UpM LPM 18 152)

Cabaret Night in Paris, Nr. 3

Zu dieser Platte kann man nur sagen: vom Firmament des französischen Cabarets leuchten Sterne, deren Glanz nie erlöschen wird, deren Name und Bedeutung das französische Chanson geprägt und die durch ihre Vortragskunst Millionen begeistert haben. Cabaret Night in Paris gibt einen repräsentativen Querschnitt durch das Milieu des französischen Cabarets. Charles Trenet singt „En avril à Paris“ und „La polka du roi“, Tino Rossi „Le chaland qui passe“, die unsterbliche Mistiquetti „Je cherche un millionnaire“ und die lebenswerte wie warmherzige Joséphine Baker ihr weltberühmtes „Ma Tonkinoise“. Die eigenwillige und temperamentvolle Edith Piaf überrascht uns diesmal mit „Hymne à l'amour“ und ihrem größten Erfolg „Les trois cloches“. Besser als mit diesen Namen kann sich das französische Chanson nicht etablieren.
(Columbia 33 UpM 1083)

Léo Delibes Sylvia und Coppélia

Zu den ganz wenigen Tanzschöpfungen, die selbständig sind und deren musikalischer Inhalt über die rhythmische Untermauerung von Tanzschritten hinausgeht, gehören Léo Delibes Ballette „Sylvia und Coppélia“. Neben Adolphe Adams „Giselle“ sowie Peter Tschaikowskys „Schwanen-

see“, „Dornröschen“ und „Nußknacker“ sind sie auch heute noch Hauptbestandteile aller Ballett-Truppen. Beide Werke geben sich inhaltlich wie musikalisch typisch romantisch. Das herzerfrischende Spiel des Bostoner Symphonie Orchesters mit Pierre Monteux als Dirigent läßt uns schon bei der Mazurka sowie bei dem berühmten Walzer aus „Coppélia“ aufhorchen. In seiner temperamentvollen Klangpracht zeigt sich der rassistige Czardas nicht weniger reizvoll als der rhythmisch klangvolle slawische Tanz. Ebenso exakt wie formvollendet wird uns die „Sylvia-Musik“ geboten, aus der die grandiose „Pizzicato-Polka“ besonders zu erwähnen ist.
(RCA 33 UpM LM 1913—C)

Holiday in the Balkan

Aus der Fülle der folkloristischen Musik des Balkans spielt das jugoslawische nationale Tamburitza Orchester bekannte Tänze, Lieder und Märsche. Die serbische Tamburitza ist der Mandoline nahe und mit der Balalajka verwandt. Sie ist viersaitig, wird in sechs Größen gebaut und vom reinen Quartett bis zu Kombinationen von 20 bis 30 Instrumenten in Verbindung mit Mandolinen und Bässen gespielt. Der metallische Klang der Tamburitza und die temperamentvollen Melodien aus Dalmatien, Mazedonien und Kroatien geben einen Einblick in echte Volksmusik des Balkans.
(Polydor 33 UpM 46 015 LPHM)

Mit Schwung und Rhythmus

„Rosamunde“ — „Im Gänsedarm“ — „Tanzende Finger“ — „Quecksilber“ — „Huckepack“ — „Scharnack“ u.ä.m., das sind die Kompositionen, die Horst Wende mit einer Tanzbesetzung zu einem beliebten Akkordeon-Cocktail mixt. Mit „Schwung und Rhythmus“ spielen sie eine Skala bekannter und volkstümlicher Melodien, die immer wieder gern gehört werden, vor allem, wenn sie in solchen Interpretationen dargeboten werden.
(Polydor 33 UpM 45 051 LPH)

Für unsere Schlagerfreunde hörten wir

Der berühmte „Tango“ von Albeniz, die „Mexikanische Serenade“ von Kaschubek, „Valse Triste“ von Vecsev und eine rassistige Komposition von Marc Hendriks mit dem Titel „Syryba“ stehen auf dem Programm eines „populären Orchesterkonzerts“, welches Marc Hendriks, der Zaubereur auf der Geige, selbst mit dem Orchester Delané abt. Aufnahmetechnisch wie musikalisch ausgezeichnet und deshalb besonders zu empfehlen.
(Decca DX 1892)

Auf RCA den großartigen amerikanischen Spitzenschlager „Banana Boat“ und „Star-O“. Harry Belafontes heisere, aber kräftige Stimme bestimmt den Erfolg dieser Platte. Tony Scott's Orchester, ein Chor sowie Millard Thomas (Gitarre) teilen sich in der Begleitung (47-6771).

Ein weiterer Plattenerfolg aus Amerika ist Joe Valino mit „Garden of Eden“ und „Caravan“. Auch diese beiden Aufnahmen dürften Ihren Gefallen finden (4x-0226).

Bing Crosby und Grace Kelly singen Cole Porters „True Love“ im Original (dieses Lied ist Lys Assias Erfolg „Deine Liebe“), während sich Bing Crosby in der Interpretation von „Well did you Evah?“ und Frank Sinatra wunderbar ergänzen (F 3507).

Louis Armstrong ohne Trompete, aber mit rostiger Stimme können Sie in „High Society Calypso“ hören. Auf der Rückseite bringt er mit Bing Crosby „Now you has Jazz“. Versuchen Sie einmal Armstrong in dieser Version (F 3506).

Auf vielseitigen Wunsch wird noch einmal auf das Trompeten-Abschiedssignal und den Zapfenstreich aus dem großartigen Film „Verdammt in alle Ewigkeit“ hingewiesen. Heinz Schachtner ist für diese Melodie sowie für den „Soldaten-Blues“ ein idealer Trompeter. Genau so großartig ist sein Ton in der Hauptmelodie des gleichen Filmes, die auf der Rückseite dieser Electrola-Platte geboten wird (7 MW 555).
Reinhard Thom



in der Formerel Stachelhausen

von links nach rechts: Fritz Rautenberg, Werner Schwanebeck, Gerhard George, Frau Marta Salewski, Walter Wülfing, der Jubilar Otto Salewski (25 Jahre Mitarbeit), Erich Willems, Johann Selbach, Alfred Bandorf



in der Werkzeugmacherei Papenberg

von links nach rechts: Karl Benscheid, Ludwig Wohlfahrt, Ernst Doll, Frau Adele Jünger, Hermann Range, der Jubilar Fritz Jünger (25 Jahre Mitarbeit), Eugen Puff, Paul Blank, Erich Eller, Wilhelm Heyer

FAMILIENNACHRICHTEN

Es haben geheiratet

- Fritz Weber, Gewindeschneiderei Papenberg - Inge Lang, am 16. März 1957
 Willi Zilgalvis, Gießerei Papenberg - Lisa Kruse, am 21. April 1957
 Rosemarie Geiler, Prüfstation Papenberg - Heinz Goedecke, am 18. April 1957
 Joachim Meiske, Werkzeugmacherei Stachelhausen - Irene Steinheuser, am 24. April 1957

Ins Leben traten ein

- Bernd, Sohn von Andreas Hansen, Werk Julius Lindenbergh, am 14. April 1957
 Ulrich, Sohn von Doris Richter, Werksaufsicht und Wolfgang Richter, Former. Stachelh. am 23. April 1957
 Roger, Sohn von Heinz Dunse, Formerei Papenberg, am 26. April 1957
 Petra, Tochter von Klaus Müller, Maschinenbetrieb, am 1. Mai 1957
 Gabriele, Tochter von Marie Ksiensyk, Kernmacherei, am 16. Mai 1957

Wir begrüßen als neue Mitarbeiter

- Walter Heinrich, Putzereiarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 26. März 1957
 Heinz Sager, Verzinker, Verzinkerei Papenberg, am 26. März 1957
 Manfred Meier, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 27. März 1957
 Wolfgang Kauschinger, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 27. März 1957
 Alfred Herzenberger, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 27. März 1957
 Wilhelm Bussler, Gewindeschneider, Gewindeschneiderei Papenberg, am 25. März 1957
 Klaus Dieter Wächter, Betriebsschlosserlehrling, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Friedrich-W. Schäfer, Modellschlosserlehrling, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Manfred Rohde, Dreherlehrling, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Günter Rimmel, Werkzeugmacherlehrling, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Hans-W. Prinz, Dreherlehrling, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Reinhard Pankau, Werkzeugmacherlehrling, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Werner Koch, Elektrikerlehrling, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Manfred Kausch, Werkzeugmacherlehrling, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Anton Jägers, Elektrikerlehrling, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Paul Gerd Inerle, Schlosserlehrling, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Wilfried Hasenbeck, Betriebsschlosserlehrling, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Günter Freudenreich, Schlosserlehrling, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Bernd Cramer, Betriebsschlosserlehrling, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Heinz-G. Bülow, Modellschreinerlehrling, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Horst Aukshlat, Werkzeugmacherlehrling, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Erhard Maaler, Elektrikerlehrling, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957

- Egon Habersock, Werkzeugmacherlehrling, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Dieter Lühdorff, Betriebsschlosserlehrling, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Jürgen Schoenenborn, Werkzeugmacherlehrling, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Ernst Erdmann, Modellschlosserlehrling, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Günter Schaaf, Betriebsschlosserlehrling, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Siegfried Schütt, Elektrikerlehrling, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Jürgen Kern, Rohrinstantateurlehrling, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Bernd Schimmels, Elektrikerlehrling, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Helmut Walpuski, Dreherlehrling, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Ortwin Kogelheide, Praktikant, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Wolfgang Kamm, Praktikant, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Erhard Hoppe, Praktikant, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Rolf Frettlöhr, Praktikant, Lehrwerkstatt, am 1. April 1957
 Klaus Pillmayer, Laborlehrling, Versuchsanstalt, am 1. April 1957
 Margret Vrana, Anlernling, Stahlgußverkauf, am 1. April 1957
 Helmut Reimers, Elektroingenieur, Instandhaltungsbetrieb, am 1. April 1957
 Karin Schneider, Kontoristin, Instandhaltungsbetrieb, am 1. April 1957
 Heinz Kluff, Korrespondent, Stahlgußverkauf, am 1. April 1957
 Margret Brützel, Stenotypistin, Stahlgußverkauf, am 1. April 1957
 Gerd Timm, kaufm. Angestellter, Spedition, am 1. April 1957
 Richard Kraus, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 1. April 1957
 Wladislaus Siminska, Gewindeschneider, Gewindeschneiderei Papenberg, am 1. April 1957
 Helmut Wellwig, Grubenmann, Schmelzerei Stachelhausen, am 2. April 1957
 Willi Nirschberger, Sandaufbereitung Stachelhausen, am 2. April 1957
 Hans Jannasch, Gießereiarbeiter, Gießerei Stachelhausen, am 2. April 1957
 Heinz Hoffmann, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 2. April 1957
 Walter Müller, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 2. April 1957
 Herbert Trampusch, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg (Wiedereintritt), am 2. April 1957
 Manfred Schulz, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 2. April 1957
 Werner Rettberg, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 3. April 1957
 Johann Flick, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 4. April 1957
 Leopold Hornung, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 4. April 1957
 Peter Scherer, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 4. April 1957
 Martin Tistler, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 4. April 1957
 Franz Bischof, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 4. April 1957
 Johann Weigand, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 4. April 1957
 Josef Neuwirth, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 4. April 1957
 Herman Birk, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 4. April 1957

Karl Moritz, Lagerarbeiter, Fertiglager Papenberg, am 5. April 1957
 Martin Wiegert, Feuerwehrmann, Werksaufsicht, am 5. April 1957
 Horst Schiller, Maschinenformer, Formerei Papenberg, am 6. April 1957
 Klaus Vogelsang, Betriebsschlosserlehrling, Lehrwerkstatt, am 8. April 1957
 Christa Kleinschmidt, Stenotypistin, Stahlgußverkauf, am 8. April 1957
 Erhard Meskendahl, Praktikant, Lehrwerkstatt, am 8. April 1957
 Theodor Kablitz, Werkzeugschmied, Werkzeugmacherei Stachelhausen, am 8. April 1957
 Karl-Heinz Wiegrefe, Presser, Richterei Papenberg, am 8. April 1957
 Konrad Pusch, Elektrikerlehrling, Lehrwerkstatt, am 9. April 1957
 Werner Reuß, Transportarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 9. April 1957
 Hermann Reuß, Hilfsarbeiter, Prüfstation Papenberg, am 9. April 1957
 Willi Strohbush, Lagerarbeiter, Rohlager Papenberg, am 9. April 1957
 Elfriede Hesse, Prüferin, Hartgußkontrolle Papenberg, am 10. April 1957
 Karl Wegner, Gießereiarbeiter, Gießerei Stachelhausen, am 15. April 1957
 Herta Kampmann, Prüferin, Hartgußkontrolle Papenberg, am 16. April 1957
 Klara Vanselow, Prüferin, Montage Papenberg, am 16. April 1957
 Emilie Glotzbach, Prüferin, Endkontrolle Papenberg, am 16. April 1957
 Maria Schäm, Prüferin, Verzinkerei Papenberg, am 17. April 1957
 Christel Paas, Kernmacherin, Kernmacherei Papenberg, am 23. April 1957
 Roland Beyer, Schlosser, Bahnbetrieb, am 23. April 1957
 Heinz Kloiber, Lehrling, Lehrwerkstatt, am 23. April 1957
 Jürgen Kolodzey, Lehrling, Lehrwerkstatt, am 23. April 1957
 Harald Leu, Lehrling, Lehrwerkstatt, am 23. April 1957
 Hans-D. Herling, Lehrling, Lehrwerkstatt, am 23. April 1957
 Kurt Huhn, Schmelzer, Schmelzerei Stachelhausen, am 23. April 1957
 Willi Schnurbusch, Fahrer, Kontrolle Papenberg, am 23. April 1957
 Heinz Guntermann, Transportarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 24. April 1957
 Werner Donner, Lehrling, Lehrwerkstatt, am 24. April 1957
 Detlef Harms, Lehrling, Lehrwerkstatt, am 24. April 1957
 Hermann Zech, Lehrling, Lehrwerkstatt, am 24. April 1957
 Peter-J. Feuersenger, Lehrling, Lehrwerkstatt, am 24. April 1957
 Martha Steinert, Kernmacherin, Kernmacherei Papenberg, am 25. April 1957
 Gudrun Roye, Kernmacherin, Kernmacherei Papenberg, am 25. April 1957
 Siegfried Richter, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 26. April 1957
 Reinhard Klatt, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 26. April 1957
 Wilhelm Schröder, Transportarbeiter, Putzerei Papenberg (Wiedereintritt), am 26. April 1957
 Siegfried Gutzelt, Lehrling, Lehrwerkstatt, am 26. April 1957
 Horst Christensen, Lehrling, Lehrwerkstatt, am 26. April 1957
 Klaus-P. Samleit, Lehrling, Lehrwerkstatt, am 26. April 1957
 Rolf Fleischer, Hilfsarbeiter, Kernmacherei Stachelhausen, am 29. April 1957
 Meta Pick, Prüferin, Kontrolle Papenberg, am 29. April 1957
 Dora Schiller, Prüferin, Prüfstation Papenberg, am 29. April 1957
 Gerhard Jessen, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 29. April 1957
 Hans Uwe Nissen, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 29. April 1957
 Günter Schirmer, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 29. April 1957
 Gerd Lütz, Schleifer, Schleiferei Papenberg, am 29. April 1957
 Ernst Wurch, Schleifer, Schleiferei Papenberg, am 29. April 1957
 Rosemarie Meßbauer, Sortiererin, Schleiferei Papenberg, am 30. April 1957
 Erika Röber, Sortiererin, Schleiferei Papenberg, am 30. April 1957
 Horst Rudolph, Transportarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 30. April 1957

WIR NAHMEN ABSCHIED VON



Paula Fellner	geb. Liegel, 66 Jahre alt, Ehefrau von Andreas Fellner, Modell-Schreinerei, am 8. April 1957
Artur Diedrichs	56 Jahre alt, Magazin, am 23. April 1957
Berta Schönfeld	geb. Hoffmann, 51 Jahre alt, Ehefrau von Edmund Schönfeld, Formerei Papenberg, am 26. April 1967
Emilie Ney	geb. Scharbach, 87 Jahre alt, Pensionärin, am 26. April 1957
Anna Rüth	74 Jahre alt, Ehefrau von Josef Rüth, Pensionär, am 29. April 1957
Luise Wohlfahrt	82 Jahre alt, Ehefrau von Ludwig Wohlfahrt, Pensionär, am 15. Mai 1957
Karl Langensiepen	69 Jahre alt, Formerei Stachelhausen, am 17. Mai 1957

Kollege Hättich



Wär ich mit dem
kleinen Riß da-
mals gleich zum
Arzt
gegangen,
hätt' ich
sicher meinen
Finger noch --

